Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 80 (1935)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
80. JAHRGANG Nr. 6
8. Februar 1935

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich erscheinend: Das Jugendbuch · Pestalozzianum und Schulgeschichtliche Blätter · Zeichnen und Gestalten · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Grippe im Land

Gerade die Schule ist der Ort für leichte Verbreitung von Masseninfektionen. Sie gefährdet deshalb nicht nur Lehrer und Schüler, sondern auch deren Angehörige. Bereits sind an verschiedenen Orten Einstellungen des Schulbetriebes nötig geworden.

Vorbeugen ist besser als heilen! Ganz besonders gilt dies zu Zeiten, wo Epidemien auftreten.

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen die übertragbaren Erkrankungen der Atmungsorgane ist besonders für die Lehrer wertvoll. Ein solches Mittel sind die Formitrolpastillen. Sie enthalten als wirksamen Bestandteil 0,01 g Formaldehyd pro Pastille und bilden dadurch ein wirksames innerliches Desinfektionsmittel.

Auf Wunsch stellen wir Ihnen eine Probe samt Literatur gratis zur Verfügung. 1948

DR. A. WANDER A.-G. - BERN

Versammlungen

Lehrerverein Zürich. Vorführung von Kulturfilmen Montag, 11. Febr., 20 Uhr, Vortragssaal Kunstgewerbemuseum (Ausstellungsstrasse 60). Kulturfilm: *Frankreich.* Eintritt 1 Fr. Türöffnung 19.30 Uhr. Angehörige von Mitgliedern haben Zutritt. — Freitag, 8. Februar, 20 Uhr, Demonstrationssaal Schulhaus Milchbuck B: Vortrag von Herrn Dr. Schütz: *«Die Schule telephoniert».*

— *Lehrergesangverein.* Samstag, 9. Febr., 17 Uhr, Hohe Promenade: *Probe.* Ganzer Chor. Wir bitten alle — auch die Tenöre —, an den Proben teilzunehmen. Studium des Verdi-Requiems. Neue Sängerinnen und Sänger für das Konzert in Budapest sind noch willkommen.

— *Lehrerturnverein.* Montag, 11. Febr., 17.30 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Mädchenturnen III. Stufe. Männerturnen. Spiel. — Die Skifahrt auf den Tanzboden findet am 10. Febr. statt. Anmeldungen für die Pizol-Tour am 17. Februar bis Mittwoch, 13. Febr., bei Johner, Tel. 35.303.

— Lehrerinnen. Dienstag, 12. Febr., Sihlhölzli: 17.15 bis 18 Uhr Schulturnen 4. Kl. Mädchenturnen. 18 bis 19 Uhr Spielstunde.

— *Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 11. Febr., 18 Uhr: *Hauptübung.* Querschnitt durch die Turnschule. Schülervorführung 2. Kl. Sek.-Schule, Knaben. Anschliessend Generalversammlung im Kronenstübli, Altstetten. Wir erwarten recht gern zahlreichen Besuch.

— *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Freitag, 15. Febr., 17.30 Uhr, in der Liguster-Turnhalle: Mädchenturnen 11. Altersjahr. Spiel. Die Lektionen für das Mädchenturnen 10. bis 13. Altersjahr 1. und 2. Quartal können bezogen werden.

— *Pädagogische Vereinigung.* Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer, Sprachgruppe. Donnerstag, 14. Febr., 16.30 Uhr, Lehrerzimmer, Hohlstrasse: Sitzung.

— Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung durch die Schule. Samstag, 16. Febr., 15.15 Uhr, Rest. Schützengarten, I. Stock (beim Bahnhof): Referat II von Kollege *H. Hardmeier* über den *Art. 27 der Bundesverfassung.* Vollzähliges Erscheinen aller Mitarbeiter wird erwartet. Neue Interessenten von Stadt und Land auch ausserhalb des Lehrerstandes stets willkommen! Bringt sie mit!

Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform. Lehrerbildungskurse 1935: Kartonnagekurs für Anfänger; Hobelkurs für Anfänger; Kurs im Arbeitsprinzip auf der Elementarschulstufe; Kurs im Arbeitsprinzip Realschulstufe; Fortbildungskurs in Kartonnagearbeiten. Anmeldungen bis 23. Febr. an O. Gremminger, Schulhausstr. 49, Zürich 2. Nähere Angaben siehe im Textteil der Nummer 5 unter «Kurse».

Kantonalverband Zürcherischer Lehrerturnvereine. Sonntag, 10. Febr.: Kantonale Skiturnfahrt nach «Tanzboden». Auskunft betr. Abhaltung: Telephonzentrale Rüti ab Samstag 12 Uhr.

Affoltern a. A. *Lehrerturnverein.* Skikurs auf dem Zugerberg Sonntag, 10. Febr. Leiter: Paul Schalch, S. S. I. Treffpunkt: Hochwacht, bis spätestens 11 Uhr. Bei zweifelhafter Witterung gibt Tel. 910 492 am Samstag zwischen 19 und 19.30 Uhr Auskunft. Ehemalige und Mitglieder der Nachbarsektionen sind ebenfalls eingeladen!

Basel. *Basler Schulausstellung,* Münsterplatz 16. Mittwoch, 13. Februar, 15 Uhr, Aula Realgymnasium. O. P. Schwarz: 1. Referat: Zeichnung, Boden- und Luftaufnahme, Kartenskizze und Sandkastenrelief als Hilfsmittel für das Verständnis heimatkundlicher Landschaft und ihrer kartographischen Darstellung. 2. Lehrprobe: Vergleich: Lehrausgang im Sommer und Winter mit einer 3. Primarklasse.

Baselland. *Kulturhistorischer Kurs.* Samstag, 9. Febr., 14 Uhr, im Schulhaus Lausen. Thema: *Das Dorf.* Zeichnungsmaterial mitbringen!

— *Lehrergesangverein.* Samstag, 9. Febr., 14 Uhr, im Rotacker-Schulhaus: Konzertprobe.

— *Lehrerturnverein.* Arbeitsgruppe Binningen. Uebung für Knaben- und Mädchenturnen Montag, 11. Febr., 16.45 Uhr, in der Turnhalle Binningen.

— *Lehrerinnenturnverein.* Uebung Samstag, 9. Febr., 14 Uhr, in Liestal. Lektion I. Stufe; Frauenturnen; Spiel.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 8. Febr., 18 Uhr, Turnhalle Rüti: Turnen III. Stufe. Anschliessend Spiel gegen T.V. Rüti. Samstag, 14 Uhr: Skikurs in Wald. Bitte, die Mitglieder der Spielgruppe vollzählig!

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Montag, 11. Febr., 18 Uhr, in Meilen: Lektion 1. Stufe. Spiel. Sämtliche Kolleginnen und Kollegen der Unterstufe sind zum Besuche der Uebung besonders herzlich eingeladen.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 11. Febr., 17.40 Uhr, Hasenbühl: Mädchenturnen, 10. Altersjahr.

Winterthur und Umgebung. *Lehrerverein.* Samstag, den 9. Febr., 17 Uhr, in der «Krone»: «Malerei und Photographie». Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Dr. Schmidt, Basel. Gäste willkommen.

— *Pädagogische Vereinigung.* Dienstag, 12. Febr., 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Besprechung der Schreibmethode Legrun.

— *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 11. Febr., 18.15 Uhr, Kantonsschul-Turnhalle: Mädchenturnen III. Stufe, Spiel. Kantonale Ski-Turnfahrt auf den «Tanzboden» auf 10. Februar verschoben.

— *Sektion Turbenthal.* Donnerstag, 14. Febr.: Männerturnen, Spiel.

— *Sektion Andelfingen.* Dienstag, 12. Febr.: Knabenturnen III. Stufe, Spiel.

ZAHNPRAXIS
LÖWENPLATZ
F. A. Gallmann
Kant. dipl. Zahntechniker
Zürich 1 Tel. 38.167
Löwenplatz 47
Künstl. Zahnersatz, Zahnextraktionen, Plombieren. Spezialität: 1885 Gutsitzender *unterer* Zahnersatz. Oberer Zahnersatz naturgetreu in Form und Farbe. Reparaturen sofort.

irrigateure
geradehalter, leibbinden, gummistoffe, fiebermesser und alle übrigen sanitätsartikel — neue preisliste C gratis verschlossen. 1198/3
Sanitätsgeschäft
P. HÜBSCHER
Zürich, Seefeldstr. 4

Heinrichsbader Kochkurs
4. IV.—26. VI. Kosten: nur noch Fr. 390.-
Sorgfältige Einführung in Theorie und Praxis Bürgerliche, feine und vegetarische Küche. Haushaltung. Freundliches Familienleben, gute Verpflegung, stärkende Bergluft. Sport, Tennis, Heilbäder. Sonderprospekt.
Kurhaus Heinrichsbad bei Herisau, Appenzell
Möglichst frühe Anmeldung empfohlen! 1951

Am **16. und 23. Februar** *finden im Stadttheater Zürich zwei*
TELL Aufführungen
statt, die speziell für **Landschulen** *veranstaltet werden.* **Billettpreise:** *Fr. 3.-, 2.-, 1.-, plus 10% Billettsteuer.*
Anmeldungen sind möglichst rasch zu richten an die Direktionskanzlei des Stadttheaters Zürich. 1953

In **Kurort im Toggenburg** *1000 m ü. M. findet*
FERIEN-KOLONIE
Aufnahme. Prachtvoller Aussichtspunkt, große Räumlichkeiten. — Offerten unter Chiffre **K 157 B** *an Annoncen-Expedition* **Künzler-Bachmann, St. Gallen.** 1955

Inseratenschluss
Montag Nachmittag 4 Uhr

Verkehrsschule
St. Gallen
Anmeldungen bis spätestens 11. März.
Aufnahmeprüfung 28. März 1935.
Beginn der Kurse: 23. April 1935.
Programm auf Verlangen.
1956

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

8. FEBRUAR 1935 80. JAHRGANG Nr. 6

Inhalt: Vermächtnis — Kind und Kamerad — Gesamtunterricht: Wir heizen — Aufsatz — Der geplante Abbau der Lehrerinnenbesoldungen im Kanton Bern — Jakob Egli † — Jakob Elmer † — SLV — Zeichnen und Gestalten Nr. 1.

Vermächtnis

«Die Massengewalt irgendeiner Art vereinigter Menschenhaufen, die nicht auf die vorhergehende und gesicherte Individualveredlung der Kräfte unserer Natur gebaut ist, ist in jedem Fall eine den Wohlstand und Segen unseres Geschlechts gefährdende Gewalt.»

Pestalozzi.

Kind und Kamerad

Du gehst mir nicht mehr mit ihm!

Dem Elternhaus ist oft nicht bekannt, wie der Freundeskreis ihres Kindes zusammengesetzt ist. Die Mädchen laden sich wohl zu Besuchen ein und geniessen weitherziges Gastrecht. Manch handfestes Essen wird in Angriff genommen, Geschenke und Gunstbezeugungen der Eltern werden erwähnt. Im allgemeinen aber lässt die Familie die Kinder in der Wahl der Kameradschaft gewähren. Erst wenn aufsehenerregende Tatsachen vermeldet werden, greift die Mutter mit raschem Entschlusse ein. Der Umgang mit dem Gespielen und Kumpanen erfährt striktes Verbot; der Verführte ist immer der eigene Sprössling. «Sage mir, mit wem du umgehst, und ich weiss, wer du bist.» Das Sprichwort hat für die eigenen Kinder keine Gültigkeit, und tatsächlich ist sich der junge Mensch der Tragweite seines Verkehrs mit übelbeleumdeten Gesellen gar nicht bewusst. Wie weit die Entgleisungen jeweilen gediehen sind, kann man nur aus dem Grad der elterlichen Gegenmassnahmen und Repressalien ermessen.

Mehr als einmal ist das Kind gegen die Verfügung der Eltern aufgehetzt worden; die Eltern werden gar beschimpft, bis schliesslich der Irregeleitete selbst erkennt, dass er in der Wahl seiner Freunde zu unvorsichtig war. Es ist nur ein Fall dargestellt worden, da sich ein Kind gegen das Verkehrsverbot der Eltern aufgelehnt oder insgeheim den Anschluss aufrecht erhalten hat. Im Gegenteil: «Gott behüte mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden!» klingt in zahlreichen Bekenntnissen durch.

K. M.: «Ich mag meine Freundin Martheli nicht mehr, weil sie meinen Vater immer auslachte. Einmal sagte sie: ‚Du bist eine Dumme, komm, wir wollen spielen.' Aber ich durfte nicht, ich musste Löwenzahn suchen. Sie antwortete: ‚Ja, deine Mutter ist ein Teufel!' Ihr Bruder war auch dabei und sagte: ‚Ja, das ist wahr, sie lässt dich nie machen, was du willst.' — Von da an habe ich sie nicht mehr gern gehabt.»

E. B. (achtjährig): «Zuerst bin ich mit dem Rupert gegangen, und dann hat die Mutter gesagt, ich dürfe nicht mehr mit ihm gehen, weil er so flucht.»

B. D.: «Meine Freundin Leni hat eine böse Grossmutter. — Auf einmal ging die Türe auf und Lenis Grossmutter trat heraus. Sie hatte den Abstaublumpen in der Hand. Jetzt liess sie die Wut an mir aus und schrie: ‚Du freche Wanze, geh du heim! Seit Leni mit dir geht, ist sie keinen Rappen mehr wert!' Und sie sagte mir alle Schande. Als die Mutter das vernahm, verbot sie mir, mit Leni zu gehen; aber es gibt doch Gelegenheiten, da die Mutter uns nicht sieht.»

M. H. (achtjährig): «Sie heisst Erna. Sie ist in der siebenten Klasse. Ich mag sie nicht mehr, weil sie mein kleines Brüderchen und mich immer in den Schopf genommen und mit uns ganz böse Sachen gemacht hat. Da hat es die Mama gesehen. Dazu bekam ich noch Schläge und musste nachher zum Doktor. Auf der Strasse grüsst sie die Leute, als wenn sie ein Engelein wäre.»

B. K. (achtjährig): «Ich darf schon mit meiner Freundin spazieren, nur nicht mit einem Bub.»

Der Freund stirbt.

Für manches Kind ist der Tod eines Kameraden oder Freundes der erste Anlass, da das Rätsel des Todes an die jugendliche Seele herantritt. Die Beerdigung eines Schülers ist stets ein betrübliches Bild, vornehmlich dann, wenn der Schülerchor noch mitwirken muss und eine gewisse Ueberbetonung des an und für sich schon ergreifenden Aktes üblich ist. Die Mädchen werden von ihrer Gefühlswelt völlig beherrscht und empfinden den Verlust gelegentlich herber als beim Hinschiede naher Verwandter. Die besonderen Tugenden der Verblichenen erfahren in rührender Weise Erwähnung, und die Kleinen ergehen sich in Gewissenserforschungen, ob sie nicht etwa der Toten einmal Unrecht getan oder sie lieblos behandelt haben. In der Gemeinde W. starb kurz vor der Ausführung der Aufsätze ein Mädchen durch Insektenstich. Das Ereignis greift tief in das Gefühlsleben nicht nur der Klasse, sondern der gesamten Schülerschaft ein, und alle feinen Regungen der Jugend blühen auf in dem Lob auf das tote Gespänlein. Die Erinnerungen an gemeinsame frohe und trübe Stunden werden aufgerufen, und es zieht gleich einer frommen Sage das Gedächtnis an die tote Gespielin auch noch in späteren Jahren im Gedenken an die erste Jugend mit.

E. K.: «Ich kaufte für meinen kranken Freund ein paar Bananen. Als ich bei seinem Hause angelangt war, kam seine Mutter auf mich zu und sagte, er sei froh, dass ich zu ihm auf Besuch komme. An der Zimmertür klopfte ich an. Da drang aber nur ein mattes und müdes ‚Herein' an mein Ohr, dass ich ganz zusammenfuhr. Als ich eintrat, bot sich mir ein schrecklicher Anblick dar. Josef hatte ganz bleiche und eingefallene Wangen. Die Lippen waren blau und aufgerissen. Ich reichte ihm die Bananen. Er war höchst erfreut über das Geschenk. Ich erzählte ihm noch, was in den letzten Tagen geschehen war. Bald musste ich Abschied nehmen. Am andern Tage vernahm ich eine schreckliche Nachricht. Er war in der Nacht gestorben.»

F. G.: «Während dem Springen stach sie gerade eine Mücke oben am Munde. Der Doktor brachte sie sofort in den Spital nach Zürich. Etwa in fünf Tagen starb sie schon. Es war immer meine liebste Freundin gewesen. Jetzt ist sie verloren. Ich kann mich heute noch erinnern, dass sie immer gut gewesen war mit den Kindern.»

P. B.: «Ich hatte einen guten Freund. Er hiess Eugen Zehnder. Er war auch Altardiener. Die Mutter sagte immer noch, ich solle es versuchen, ihm zu gleichen. Manchmal ging es ganz ordentlich. Er war andächtig dabei. Im Herbst 1933 verunglückte er. Er musste in das Spital gebracht werden. Nach drei Wochen starb er. Der liebe Gott möge ihm alles reichlich vergelten.»

H. J.: «Auf einmal sah ich ihn nicht mehr. Da sagte mir ein Knabe, er sei krank. Ich besuchte ihn einmal. Eines Tages sagte ein Knabe, er sei gestorben. Ich war ganz erschrocken. Ich brachte ihm einen Blumenstock mit Vergissmeinnicht.»

G. H.: «Letzten Winter starb mein liebster Freund. Er hatte den gleichen Jahrgang wie ich. Wir kannten uns schon, als wir noch nicht in die Schule mussten. Er war ein flinker und braver Bub. In freier Zeit kamen wir zusammen und verfertigten allerhand Bastelarbeiten, da hatten wir am Sonntag viel Vergnügen. Am Bach stellten wir eine alte Mühle auf mit einem Wasserrad. Eines Tages übte sich sein älterer Bruder im Speerwerfen. Auf einmal hörte ich einen Schrei. Als ich hinschaute, sah ich, dass der Speer Josef hinten im Kopf steckte. Sein älterer Bruder eilte rasch herbei, nahm ihn auf die Arme und trug ihn ins Haus hinein. Er hatte ein grosses Loch und blutete stark, so dass er in das Spital musste. Er musste viel leiden. Nach ein paar Wochen bekam er plötzlich einen Herzschlag und starb. Diese Tage werde ich nie vergessen.»

R. S.: «Ich machte jeden Tag einen Besuch bei Elschen, aber ich durfte nie zu ihr ins Zimmer gehen, nur durch die wenig geöffnete Türe hineingucken. Nach etwa zwei Wochen starb sie. Sie hatte eine Vergiftung. Noch so gern denke ich an sie, wie lieb und schön sie war.»

M. N.: «Vor dem Hause stand Frau Schneider in einem schwarzen Kleid. Fröhlich schaute ich sie an und fragte: ‚Wo ist auch Emmeli?' Sie sagte nichts, nur Tränen stiegen ihr in die Augen. Ich ging eilig zu Grossmutter. Da konnte ich vernehmen, wo meine Freundin war. Sie sei jetzt schon im Himmel und spiele mit den Engelein, sagte meine Grossmutter. So ging meine Freundin weg, ohne dass ich von ihr Abschied nehmen konnte.»

G. H.: «Leider sollten wir nicht mehr lange so fröhlich miteinander spielen, denn der Tod holte ihn zu sich. Damals wusste ich noch nicht, was der Tod bedeutet. Heute aber sehe ich ein, dass alles, alles einmal vergeht.»

H. J.: «In Erinnerung an meine Ferientage schrieben wir von Zeit zu Zeit einander ein Brieflein. Einmal bekam ich lange von Werner keine Nachricht mehr. Darum fragte ich einmal brieflich an. Wenige Tage nachher kam der Bericht, dass er an einem Unglücksfall gestorben sei. Von welchem Schrekken wurde ich erfasst! Das Weinen stand mir nahe. Es ist doch schade um einen solchen Menschen. Zur Erinnerung hat mir seine Mutter ein Bildchen von ihm geschickt, das ich getreu aufbewahre.»

Der Ausgestossene und der Pankraz.

Er ist auf dem Lande nicht selten zu treffen. Er ist Einzelgänger mit starkem Hang zum Sonderbaren und Abwegigen. In einsamen Juragemeinden wandert heute noch die Pankrazfigur mit dem kräftigen Knüttel einem abgelegenen Hofe zu. Durch sein Leben in einem weltentfernten Gehöft entbehrt er des Umgangs mit Gleichaltrigen, ist eigentlich nie Kind, sondern denkt und kalkuliert schon wie sein Vater. Ungesellig und verschlossen bleibt er auch in der Schule. Er würde zum Klassentrottel, wenn ihm nicht seine derben Fäuste Achtung erzwängen. In seiner Schwerfälligkeit wird er nur zu oft auch von den Lehrern verkannt und zieht sich immer mehr in seine selbstgeschaffene Traumwelt zurück. Für ihn sind die Sonntage die schwerste Belastung: Die Untätigkeit macht ihm seine Einsamkeit doppelt schwer. Vom Spiel und Sport seiner Kameraden ausgeschlossen, steht er als Zaungast des jugendlichen Uebermuts in Distanz, gemieden, verhöhnt oder gehänselt.

Ist seine häusliche Umwelt geistig regsam, greift er zum Buch, zur Zeitung, führt altkluge Reden und ist als Vierzehnjähriger in seinem Denken ein Mann geworden. Ich habe einen solchen Pankraz getroffen, der als Zwölfjähriger in Ermangelung jugendlicher Lektüre Schiller, Shakespeare, ja sogar Wieland der Bücherei seines Vaters entnommen und eingehend gelesen hatte. Nicht selten findet dieser Vereinsamte später den Weg ins Studium. Der Sekundar- und Bezirksschüler aber, der jetzt mehr gelten will als die andern, wird erst recht der Feme verfallen. Dutzende von Bekenntnissen geben als Grund zum Bruch der Freundschaft die Erklärung ab, dass der in der Gemeindeschule verbliebene Kamerad in eifersüchtiger Anwandlung den Kameraden und Freund von sich stiess.

Die städtische Jugend kennt die Grausamkeit gegen den Sonderling und Solitär nicht oder nicht in dem Masse wie die ländliche Klassengenossenschaft. In der Zeit, da man im Deutschunterricht besonders den Landbuben oft so sehr vermisst, ist dem Lehrer ein kräftiger Zuschuss von Bauerntum doppelt willkommen, und die Städterjungen horchen immer gern zu, wenn der nun zum Studentlein gewordene Pankraz von Vieh und Hof und Wind und Wetter zu erzählen weiss.

Ich glaube auch im Lehrerstande schon da und dort einen solch ehemaligen Pankratius getroffen zu haben, der sich an seiner verlorenen Jugend dadurch rächt, dass er täglich nachholt, was er einst vermisste, mit seinen Buben herumtollt und manchem angehenden Pankräzlein durch seinen Frohmut die Schrullen austreibt.

Der Lehrer bekommt oft nur zufällig — auf Reisen, beim Wandern, beim Spiel — Gelegenheit, die kameradschaftliche Gliederung seiner Klasse genauer zu studieren, Zuneigung und Ablehnung herauszuspüren, Gruppenbildungen Gleichgesinnter zu fördern oder zu verhindern. Oft ist es uns völlig unklar, was Typen von scheinbar verschiedenem Temperament zusammenhält oder was Veranlassung sein kann, dass einer gar keinen Anschluss findet.

Ein Vierzehnjähriger (er ist Israelit) leidet schwer unter seiner Vereinsamung. Er schreibt unter dem Titel: «Hätt' ich doch einen Freund!:

«Ich möchte die beiden so gerne als Freunde haben und es ihnen sagen. Aber in der Schule verlässt mich der Mut. Es ist mir, als schäme ich mich vor mir selbst. Zu Hause überschütte ich mich jedesmal mit Selbstvorwürfen. Der erste der beiden Knaben ist ein mittelgrosser, kräftiger Junge. Ich fühlte mich zu ihm hingezogen durch seine blonden Haare und seine tiefblauen Augen. Ich lernte ihn während der drei Jahre Bezirksschule als offenen Knaben kennen und bin sicher, dass er mir ein treuer Freund gewesen wäre, so wie ich mir einen wünsche.

Der zweite zog mich eigentlich erst in der letzten Zeit in seinen Bann. Er ist ein kleiner, drolliger Kerl, und gerade seine durch nichts zu erschütternde Heiterkeit nahm mich gefangen. Ein solch lachender Hansdampf wäre als Freund sicher ein guter Kamerad. Ich nenne ihn oft einen lachenden Philosophen, so einen Wilhelm Busch; denn er hat Zeichentalent, und an Humor fehlt es ihm nicht. — Noch habe ich keinen Freund.»

Eine Elfjährige ergeht sich in folgenden pessimistischen Betrachtungen:

«Ich habe keine Freundin. Denn ich habe erfahren, dass die Freundinnen auch falsch sein können. Ich will lieber allein sein, dann komme ich in kein Geschwätz. Ich habe auch eine gehabt. Wenn ich ihr etwas gesagt, so sprang sie zu den an-

dern und verklagte mich. Darum will ich lieber keine Freundin als eine falsche.»

W. S. «Am andern Morgen, als ich in die Schule ging, erzählte ich meinen Klassengenossen, wie er mich gestern behandelt und frech abgewiesen habe. Es sagte mir dann einer, er hätte es schon vielen so gemacht und er werde es sicher keinem besser machen. Nun hatte ich genug vernommen. Ich dachte: Wenn du so einer bist, will ich dir schon zeigen, was du bist. In der Pause suchte ich den feigen Kameraden auf. Als ich ihn gefunden hatte, packte ich ihn am Kragen, führte ihn ins Sägemehl und verschlug ihn jämmerlich. Er schrie: ‚Lass mich in Ruhe, ich will es ja nicht mehr tun.' Bei mir half alles Reden nichts; denn ich war in Zorn geraten. Nun hatte ich alle Schulkinder um mich herum. Alle riefen mir zu: ‚Verhau' ihn nur tüchtig, er hat es nämlich nötig!' Ich quälte ihn so lange, bis die Pause herum war. Dann liess ich ihn endlich wieder los. Seitdem habe ich mit ihm nie mehr Freundschaft angefangen.»

Schlussbetrachtung.

Wir wissen wohl, dass unsere Untersuchung nur ein erster Versuch ist, in den Seelenbezirk des Kindes einzudringen, in dem es seine kleinen und grossen Geheimnisse untergebracht hat. Eine unverkennbare Beeinflussung in seinem empfänglichsten Entwicklungsalter fällt der Kameradschaft zu, die sogar bestimmend auf das psychische Bild einwirken kann. Schule und Elternhaus haben allen Grund, vorsichtig und abwägend die freundschaftlichen Bindungen der Jugend zu überwachen. Ein Rohling kann in einer Stunde zerstören, was die aufbauenden Kräfte erzieherisch geschaffen haben; denn es scheint uns, der alte Homer habe unsere Zeit nicht ganz vorausgeahnt bei der Prägung seines Spruches: «Es führt Gott den Gleichen immer zum Gleichen.» Denn göttliches Walten beim Abschluss mancher Freundschaften unserer Jugend anzunehmen, mutet wie Blasphemie an, es sei denn, dass man auch in Irrwegen das Wirken transzendentaler Mächte sucht. Eher leuchtet uns Sallust ein, wenn er ausruft: Das Nämliche wollen und das Nämliche nicht wollen, das erst ist die unwandelbare Freundschaft. Dabei ist über den ethischen Wert des Wollens nichts ausgesagt.

Hunderte von Aufsätzchen und grössern Arbeiten wurden erst nach vielfacher Prüfung endgültig ausgeschieden. Das Schulgeschmäcklein und der Versuch der Captatio benevolentiae durch den kleinen Verfasser geboten Vorsicht in der Bewertung der Bekenntnisse. Eine ehrliche Freude aber bleibt nach all der oft mühevollen Sichtung: Wir haben eine heranwachsende Jugend, die uns, alles in allem genommen, doch dafür bürgt, dass das Erbe unserer Ahnen in guten Händen liegt. Viel tüchtige und liebwerte Jungmannschaft wächst kommenden, verantwortungsvollen Zeiten entgegen. Entgleisungen sind bei den meisten Uebergangs- und Störungserscheinungen, die jeder tüchtige Mensch einmal überwinden musste, zu treffen. Wir aber wollen uns freuen, dass wir selbst immer mehr auch in den Kameradschafts- und Freundschaftskreis unserer Jungen hineinwachsen dürfen, nicht als Eindringlinge, wohl aber als väterliche Berater.

Allen Kolleginnen und Kollegen, die durch ihre Mitarbeit die Untersuchung ermöglichten, möchten wir freudigen Dank abstatten. Wer sich weiter in dieses Gebiet vertiefen will, könnte vielleicht aus den folgenden Themenstellungen eine Auswahl treffen:

Mein liebster Freund.
Ein teurer Kamerad.
Warum mir mein Kamerad gefällt.
Das macht ihm keiner nach.
Er ist doch ein lieber Bursche.
Sie ist halt doch eine gute Freundin.
Wie ich meinen Freund verlor.
Mit unserer Freundschaft ist es aus.
Ich gehe nicht mehr mit ihm.
Er hat mich enttäuscht.
Ein falscher Freund.
Das hätte ich von ihm nie erwartet.
Er hatte mich völlig in seiner Gewalt.
Die Eltern verboten mir, mit ihm zu verkehren.
Diese Gesellschaft meide ich jetzt.
Alte und neue Freunde.
Aus der Geschichte einer Freundschaft.
Was verlangte ich früher von meinem Kameraden und was jetzt?
(Wandlung im Freundschaftsideal.)
Ein ganzer Kerl.
Ein flotter Bursche.
Ich möchte ihm gleichen.
Er hat mich gerettet.
Er beschützt mich.
Wir wollen uns nicht entzweien.
Er hält Wort.
Wie's kam.
Denkst du noch daran?
Es ist zu Ende.
Eine solche Freundin!
Wie aus Freundschaft Feindschaft werden kann.

Hans Siegrist, Baden.

FÜR DIE SCHULE

1.-3. SCHULJAHR

Gesamtunterricht

Sachgebiet: Wir heizen.

Klasse: III., II., I.

Einstimmung:

Rätsel: Sitzt einer auf dem Dach und raucht, der weder Pfeife noch Tabak braucht. Märchen: Strohhalm, Kohle und Bohne, von Grimm. Aschenbrödel von Bechstein.

Sachunterricht:

Unser Ofen (Standort, Gestalt, Teile, Form, Stoff, Zweck, Ersteller, Arten). Wie die Mutter einheizt und was sie dazu braucht (Petrol!). Unsere Heizstoffe (Kohle, Holz, Briketts, Torf). Vom Rauch, vom Russ und von der Asche. Vom Kaminfeger (sein Aussehen, seine Werkzeuge, Erlebnisse mit dem Kaminfeger, Kinderreime). Wir lieben den Ofen (Vater, Mutter, Kinder streicheln ihn; Tiere am Ofen). Vom Nutzen und von der Gefährlichkeit des Feuers (Feuersbrunst).

Gedicht:

Der Bratapfel, von E. Kögel; 3. Klasse. Am Ofen, von A. Holst; 2. Klasse. Pumpernickels Häuschen v. ?; 1. Klasse.

Schreiben:

Wie der Ofen ist (gross, grün, warm, neu, schön); 1. Klasse.

Wie das Feuer ist (hell, heiss, rot, matt); 1. Klasse.

Was das Feuer tut (brennt, flackert, zischt, glimmt, russt, leuchtet, verlöscht); 2. Klasse.

Womit Kinder nicht spielen dürfen (Feuer, Zündhölzchen, Petrol, Benzin, Gas); 2. Klasse.

Zusammengesetzte Dingwörter: Ofenbank, -topf, -gabel, -hocker, -schirm, -geländer etc. in der Anwendung; 3. Klasse.

Was alles brennt (Holz, Kohle, Torf, Papier, Wolle, Gas, Petrol, Benzin. — Wunde, Gesicht, Teller, Fusssohle); 3. Klasse.

Erlebnisaufsätzchen!

Lesen:

Oh, wie kalt ist es heute; Kinderheimat, pag. 53. Der Schornstein; Goldräge, pag. 136. Wintermorgen; Sunneland, pag. 165.

Rechnen:

Sachgebiet «Brikettstücke» (Zu- und Abzählen im Zahlenraum von 1—20); 1. Klasse.

Sachgebiet «Wir kaufen Zündhölzchen»; 2. Klasse.

1. In einem Paket sind 10 Schachteln. Wieviel sind in 3, 5, 9 Paketen?
2. Wieviel Pakete macht man aus 20, 40, 70, 100; 59, 96 Schachteln?
3. Die Mutter hat noch 4 Pakete und 3 einzelne Schachteln; wieviel Schachteln?
4. Eine Schachtel Zündhölzchen kostet 3 Rappen. Wieviel kosten 7, 9, 10 Schachteln?
5. Wieviel Schachteln bekomme ich für 60, 42, 72, 90 Rappen?

Sachgebiet «Wir kaufen Kohlen»; Rechnen mit kg und q; 3. Klasse.

Zeichnen:

Kachelofen, eiserner Ofen, Feuerhaken, Schürstange, Kohlenkessel, Kohlenschaufel. Der Kohlenmann kommt. Ein Haus brennt.

Ausschneiden:

Kachelofen (Buntpapierschnitt). Eiserner Ofen (Schwarzpapierschnitt). Kohlenkessel.

Tonformen:

Brikettstücke aus schwarzem Plastilin.

Reissen:

Kohlenstücke aus schwarzem Naturpapier; gruppieren!

Falten:

Zündholzschachteln aus Naturpapier. (Was mache ich aus Zündholzschachteln?, von L. Brunner; Verlag Maier, Ravensburg.)

Singen:

Der Rauchfangkehrer; Ringa Reia, pag. 10. Die Feuerwehr; Ringa Reia, pag. 75.

Turnen:

Nachahmungsübungen; «Brandprobe».

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

AUFSATZ

Lichter in der Nacht

Wir lesen Eduard Mörikes Zauberleuchtturm. «Der Saal, als eine Kugel klar, in Lüften aufgehangen war an einem Turm auf Felsenhöh', bei Nacht hoch ob der wilden See.» Der Weg zur Lorelei und ihrem lockenden Gesang im dunkelnden Abend ist bald gefunden. Goethes Schatzgräber wird erwähnt: Und ich sah ein Licht von weitem, und es kam gleich einem Sterne, hinten aus der fernsten Ferne, eben als es zwölfe schlug. — Ein Schüler kennt den «Puhuh» aus Hebels «Geisterbesuch auf dem Feldberg». Das Erlkönigmotiv liegt nahe: Goethe und Herder (Erlkönigs Tochter). Das Gesicht der Wüstennacht, das Gespenstische der mondbeschienenen Wüstengebirge kennen die Schüler aus Freiligraths «Gesicht des Reisenden». Im Lesebuch finden wir von Hermann Hesse: «Nachts im Suezkanal» und «Der Wolf».

Ein Schüler muss auf seinem Heimweg bei einem Sumpfgebiet vorbei und kennt das Unheimliche jener Landschaft. Er hat deutlich ein Irrlicht gesehen; die Reden darüber sind keine Schauermärchen. — Im Berg hinterm Dorf zeigt sich in schwülen Nächten ein Licht, das kurze Zeit aufflackert und wieder erlischt. Junge Burschen gingen ihm einst nach, konnten aber nichts entdecken. Vor achtzig Jahren hat sich dort ein neapolitanischer Söldner das Leben genommen. Er muss es sein. — Vor dem Heuet sieht man auf den Wiesen wandernde Lichter, die Geister jener, die einst Marksteine versetzten.

G. Kellers «Sommernacht» und Eichendorff führen aus dem Düster der Nacht in die mondbeglänzte Zaubernacht. Lenau und seine Maiennacht stehen vor uns, die heimatlich grüssende Lampe aus Drostes «Der Knabe im Moor», das im Mondschein grasende treue Ross Kerners, die Silberfähre in C. F. Meyers «Fingerhütchen».

Erinnerungen an Ferienwanderungen in der Nacht tauchen auf: Das Licht an der Eigerwand, das uns so seltsam schön vorkam, die fliegenden Glühwürmchen im Süden, Sternschnuppen, Lichter auf dem nächtlichen See, Scheinwerfer, ein beleuchtetes Flugzeug.

Je nach Eignung der Klasse kann man sich an C. F. Meyers «Schwüle» wagen.

Nach diesen Vorbereitungen, die durch Beiträge der Schüler und Darbietungen des Lehrers geschaffen worden sind, ergeben sich etwa folgende Themen:

9. Schuljahr. Lichter in der Nacht; Ein unheimliches Licht; Eine Gespensternacht; Das war ein Irrlicht; Endlich ein Licht! Das ferne Licht; Winterlandschaft im Mondenschein; Das ewige Licht; Ein heimliches Licht; Lichter der Heimat.

Das letzte Thema fand vor allem bei Schülerinnen vom Lande liebevolle Behandlung. Sie wandern nach einem langen Ferienaufenthalt in der Nacht nach Hause, sehen das erste Licht ihres Dorfes, überlegen, was jetzt alles in jenem Hause vor sich geht. Sie suchen ein zweites, ein drittes Licht, endlich die beleuchtete Stube ihres Vaterhauses. Der Vater trampt mit der Stallaterne ums Haus; die Grossmutter muss in der Nähe des Fensters sitzen. Sie gucken in die Stube und belauschen einen Augenblick die Heimlichkeit ihrer Angehörigen. —

Ein Schüler hat bei der Besprechung des Mannes im Mond von einem Bauernbuben gehört, dass buchene Bohnenstecken ungeeignet seien. Hebel müsse sich da getäuscht haben. Unser zukünftiger Literat entschliesst sich in einer Vollmondnacht zu einem Raketenflug auf den Mond, um den alten Trinker dort zu interviewen. Er findet ihn richtig und erhält von ihm die Weisung, auf der Erde die Verleumdung über sein Vorleben richtigzustellen: Ein armer Bergarbeiter war ich, betrieb an den freien Abenden noch ein kleines Heimwesen. Meine Frau war tot, die Kinder hatten mich verlassen. An einem Samstagabend fand ich, dass die Bohnen dringend rottannene Stecken haben sollten. Ich ging also in den Wald und hielt mit meiner schweren Bürde an einem Bache Rast. Schimmernd hob der Mond sich eben, und ich dachte: Wie schön müsste es dort oben sein! — Und richtig, ich wurde auf den Mond versetzt, wo ich sorgenlos meine Tage verträume. — Auch mit dem Trinken stimmt es nicht. An einer Musterung habe ich in Kandern einmal zuviel erwischt. Deshalb soll ich ein Trunkenbold sein! — Er hatte sich ordentlich in den Zorn geredet und war dabei gegen einen Bretterverschlag vorgerückt, der ein Konzentrationslager umschloss. Richtig, da drinnen stand unser Johann Peter Hebel, verurteilt wegen Verbreitung von Greuelnachrichten.

Der Verfasser des Aufsatzes bewahrte die Klasse durch seine Münchhausiaden vor der Gefahr der Mondscheinsentimentalität, die ja naheläge.

7. und 8. Schuljahr. Banges Warten. Am Lagerfeuer. Ferne Lichter. Blick in eine erleuchtete Stube. Lichterlöschen. Endlich ein Licht!

Unter «Banges Warten» berichtet ein Schüler, wie er mit seinem erwachsenen Bruder das Schlafzimmer teilen musste und nicht einschlafen konnte, bis Rudolf von einem Tanzanlasse zurückkam. Er geht immer wieder ans Fenster und lauert auf die Lichter. Dieses ist ein Auto, jenes ein Motorrad, ein fremder Velofahrer geht am Haus vorbei. Endlich nach langen Stunden kommt das Velolicht des Bruders. — Der Arzt wird in der Nacht erwartet. Alle nahen und fernen Lichter werden geprüft.

5. und 6. Schuljahr. In der Nacht verirrt. Sie waren's. Zwei leuchtende Augen. Warum so spät noch Licht? Die ersten Lichter am Abend. Die ersten und letzten Lichter am Abend.

Das Thema: «Warum so spät noch Licht?» findet die meisten Bearbeiter (Krankenstube, Studierstube, Gefängniszelle, Frau wartet auf ihren Mann, Eisenbahner kehrt heim oder muss fort, Bauer im Stall).

4. Schuljahr. Ein nächtlicher Gang. Auf dem Bahnhof in der Nacht (Signale, Blick in einen beleuchteten Schnellzug, Postwagen, Speisewagen). Wer bei der Strassenlampe vorbeigeht. (Die Kinder warten am Fenster auf die Mutter, die heimkehren sollte. Sie reden über die vielen Gestalten im Lichte der Strassenlampe, bis endlich die Mutter zu erkennen ist.)

2. und 3. Schuljahr. Was in der Nacht leuchtet. Was der Mond alles sieht. Von den Sternen.

1. Schuljahr. Was ich nicht auslöschen kann. Was man nicht anzünden muss und das doch leuchtet. (Ohne schriftliche Uebung.) *

Ausländisches Schulwesen

Lehrerbildung.

In dem in Nr. 5 der SLZ angezeigten *Bulletin trimestriel* der IVLV sind S. 88 ff. anhangsweise die Berichte von 15 verschiedenen der IVLV angeschlossenen Verbänden über den Stand der *Lehrerbildung* in dem betreffenden Lande abgedruckt. Diese Berichte sind die Antwort auf einen ausführlichen Fragebogen des Sekretariates in Paris; sie bildeten die Grundlage für den allgemeinen Bericht des Generalsekretärs L. Dumas und die Resolution, die daran anschliessend gefasst wurde. Die Ausführungen über die Verhältnisse in andern Ländern und über die Forderungen der dortigen Lehrerverbände dürften als wertvolles Vergleichsmaterial in weiteren Kreisen Interesse finden. *P. B.*

Deutschland.

In Frankfurt a. M. starb 77 Jahre alt der hervorragende deutsche Mittelschulpädagoge Dr. h. c. *Max Walter*, früherer Direktor des «Musterschule» genannten Frankfurter Realgymnasiums. Von weither, nicht nur aus der Schweiz wurden seine Stunden aufgesucht. Mit den besten Reformern seiner Generation — Viëtor Sallwürk, Münch, Morf, die alle ihn hochschätzten — sah er im neusprachlichen Unterricht eine willkommene Gelegenheit zur «Erweiterung der Denkformen und des Gesichtskreises», ein wichtiges Stück Menschenbildung zu ebenso freudiger wie besonnener Weltoffenheit. *B.*

Tschechoslowakei.

Es darf vielleicht auch an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass in der bekannten Wochenzeitung «Das Aufgebot» kürzlich ein scharfer Angriff auf das Schulwesen der tschechoslowakischen Republik losgelassen wurde, worin nach den «Nouvelles Danubiennes» behauptet wurde, das Unterrichtsministerium habe aus den Bibliotheken und dem Lektürekreis der Mittelschulen eine Reihe lateinischer und griechischer Klassikertexte sperren lassen; mit hämischer Glossierung waren u. a. genannt Ciceros Reden gegen Verres und de officiis, die Oden des Horaz, Sophokles Elektra und die Odyssee.

Einsichtnahme in die neuesten Lehrpläne der Republik für die Mittelschulen beweisen erfreulicherweise gerade das Gegenteil; wer sich das Gebiet der altklassischen Lektüre näher betrachtet, wird über dessen Weite sehr erfreut sein und nirgends welche Bespitzelung herauslesen können. Und wenn zum Beispiel ein Lehrplan für die obersten Lateinklassen Abschnitte aus dem Schrifttum des Mittelalters und der Neuzeit vorgesehen sind, die «eine Beziehung zum Gebiete der Tschechoslowakischen Republik haben», so gibt dies keinen ernstlichen Anlass, in so unsachlicher Weise gegen die Schulbildung desjenigen Landes zu hetzen, das von sämtlichen Nachfolgestaaten der alten Monarchie sicherlich den liberalsten Geist bezeugt hat. Zu einer solchen Hetze sollten sich seriöse schweizerische Zeitungen nicht ohne weiteres hergeben. *-h-*

Schulfunk. Mit dem Beginn des neuen Schuljahres erfuhr der Schulfunk einen systematischen Ausbau, indem wöchentlich drei Sendungen veranstaltet werden: die erste für die 1. und 2. Klasse, die zweite für die 3. bis 5. Klasse und die dritte für die 6. bis 8. Klasse. Ausser den tschechischen und slowakischen Programmen gibt es jede Woche noch eine Sendung für die Schüler deutscher und ungarischer Zunge.

Lehrvikariate. Um für eine grössere Zahl von Primarlehramtskandidaten Beschäftigung zu finden, können sie im Schuldienst als «Aspiranten» eingestellt werden. Nach einer unbezahlten Probezeit von drei Monaten erhalten sie eine kleine Entschädigung. Nach zwei Probejahren können sie dann provisorisch und später definitiv gewählt werden. *(Inform. B.I.E.) P.*

Der geplante Abbau der Lehrerinnenbesoldungen im Kanton Bern

Der Grosse Rat des Kantons Bern hat am 30. Januar, nach siebentägiger Debatte, das grosse Finanzprogramm der Regierung in erster Lesung mit grosser Mehrheit angenommen. Das Kernstück der Vorlage bildet die kantonale Krisenabgabe, die 2,5 bis 3 Millionen Franken abwerfen soll. Um dem Volke diese neue Belastung etwas schmackhafter zu machen, schlug man zahlreiche Einsparungen in der Staatsverwaltung vor, die aber nicht gerade grosse Summen einbringen werden. Die Hauptersparnis aber sollte bei den Lehrerinnen, und namentlich bei den verheirateten Lehrerinnen, gemacht werden. Auf diesem Posten gedachte man nicht weniger als rund 750 000 Franken einzusparen. Wir haben in der Lehrer-Zeitung zu verschiedenen Malen die Situation geschildert und namentlich auch auf die ablehnende Haltung des kantonalen Lehrervereins aufmerksam gemacht. Im Grossen Rate stiess das Vorhaben der Regierung von Anfang an auf Schwierigkeiten.

Schon die Kommission lehnte mehrheitlich den Artikel 19 des Gesetzes, der einen Abbau auf den Grundgehältern der Lehrerinnen im Betrage von 250 Franken vorsah, ab. Auf die Verhandlungen im Plenum des Rates konnte man gespannt sein. Die Sozialdemokraten erklärten zum vornherein, dass sie den Abbau aus prinzipiellen Gründen bekämpfen müssten. Die Freisinnigen waren in der grossen Mehrheit ebenfalls für Ablehnung. Alles kam nun auf die Haltung der gössten Fraktion (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei) an. Vor zwei Jahren, als es um den allgemeinen kantonalen Lohnabbau ging, stand diese Fraktion geschlossen hinter der Regierung und lehnte alle Milderungsanträge der andern Fraktionen kategorisch ab. Erst als dann der 28. Mai 1933 die wahre Stimmung des Berner Volkes in Lohnabbaufragen gezeigt hatte, erklärte man sich auch auf bäuerlicher Seite zum Einlenken bereit. Unterdessen aber waren die Jungbauern auf den Plan getreten und hatten bei den Grossratswahlen vom Frühling 1934 ansehnliche Erfolge erzielt. Die Führer der Jungbauern hatten schon zu verschiedenen Malen, im Parlament und im Volke, erklärt, dass sie prinzipielle Gegner der Abbaupolitik seien. In eidgenössischen Dingen stehen die Jungbauern bekanntlich auf dem Boden der Kriseninitiative. Dieser Haltung blieben die jungbäuerlichen Grossräte auch im Ratssaale treu. Sie erklärten sich, entgegen der offiziellen Fraktionsparole, gegen den Abbau der Lehrerinnenbesoldungen. Damit war das Schicksal des Artikels 19 entschieden. Mit 101 gegen 71 Stimmen wurde er verworfen. Die verwerfende Mehrheit ist so deutlich, dass der Artikel in der zweiten Lesung nicht mehr auftauchen wird.

Schwieriger war die Situation bei Artikel 20, der das sogenannte Doppelverdienertum behandelt. Dass im Volke eine Strömung gegen das Doppelverdienertum besteht, kann nicht geleugnet werden. Auch die verheiratete Lehrerin bekommt, namentlich in den Städten, diese Abneigung zu fühlen. So begegnete im Bieler Stadtrate die Wiederwahl einiger verheirateter Lehrerinnen grossen Schwierigkeiten. Die betreffenden Lehrerinnen wurden schliesslich mit knapper Mehrheit wiedergewählt, aber mit dem Vorbehalte, dass sie sich unterziehen müssten, wenn die Stadt Biel eine allgemeine Regelung über das Doppelverdienertum treffe.

Gestützt auf diese Strömung im Volke hatte die Regierung vorgeschlagen, den verheirateten Lehrerinnen und Funktionärinnen des Staates die Alterszulagen zu entziehen. Diese schematische Lösung hatte schon der Kommission nicht gefallen. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, dass es sehr zahlreiche Fälle gibt, namentlich heute in der Krisenzeit, da die Lehrerin mit ihrem Gehalte die ganze Familie ernähren muss. Die Kommission hatte deshalb den Artikel 20 gestrichen und in einem Postulat die Regierung eingeladen, Richtlinien aufzustellen, um Missbräuche im Doppelverdienertum zu bekämpfen. Kurz vor der Beratung der Angelegenheit im Grossen Rate zog Finanzdirektor Guggisberg den ursprünglichen Antrag der Regierung zurück und reichte einen neuen Antrag ein, der sich der Auffassung der Kommission nähern sollte. Der Antrag war aber unklar gefasst, ja er konnte die Meinung auftreten lassen, er gehe in besondern Fällen noch weiter als der erste regierungsrätliche Antrag. Bei dieser etwas verworrenen Lage einigte sich der Rat dahin, die ganze Angelegenheit an die Kommission zurückzuweisen. Diese hat nun auf die zweite Lesung hin einen neuen Antrag auszuarbeiten, wobei das Postulat der Kommission und der Antrag Guggisberg in Betracht gezogen werden sollen.

Im grossen und ganzen können wir mit dem Ergebnis der ersten Lesung zufrieden sein. Was sehr angenehm auffiel ist der Umstand, dass während der ganzen Debatte kein böses Wort gegen Schule und Lehrerschaft fiel, was sonst gerade in Krisenzeiten nur allzu leicht der Fall ist. Im Gegenteil, die Befürworter des Abbaues anerkannten die Tüchtigkeit und die Pflichttreue gerade der betroffenen Lehrerinnen; sie begründeten ihre Haltung einzig mit der harten Notwendigkeit, die Staatsfinanzen zum wesentlichen Teile durch Einsparungen sanieren zu müssen. Dabei gingen sie von der Voraussetzung aus, dass die Lehrerinnen den Abbau am leichtesten ertragen könnten, eine Auffassung, die gewiss in vielen Volkskreisen verbreitet ist. Die Mehrheit des Grossen Rates zeigte jedoch eine andere Mentalität; sie will, dass eine treu geleistete Arbeit auch anständig honoriert wird.

Selbstverständlich muss die Lehrerschaft bei der Sanierung der Staatsfinanzen Opfer bringen. Die Krisenabgabe trifft Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen, aber sie ist doch gerecht, denn sie belastet jeden nach seiner wirtschaftlichen Tragfähigkeit, während der Lohnabbau einseitig einzelne Volkskreise in Mitleidenschaft zieht.

O. Graf.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Delegiertenwahlen. Die vierjährige Amtsdauer der Delegierten des SLV ist abgelaufen. Die Wiederwahl derselben soll — wie letztesmal — durch die Urne erfolgen. Wieder wird Herr Alfred Lüscher, Bezirkslehrer und Mitglied des Zentralvorstandes, in Verbindung mit 2 Kollegen Zofingens das Wahlbureau bilden. Der Aargau hat ein Anrecht auf 8 Delegierte. Der Präsident des ALV ist von Amtes wegen Delegierter, ist also nicht zu wählen. — Von den 7 bisherigen haben 2 demissioniert, nämlich die Kollegen Hs. Hauenstein, Bezirkslehrer in Laufenburg, und J. Bläuer, Altvorsteher in Brugg. Für Herrn Hauenstein wird der Vorstand des Bezirkslehrervereins in erster Linie einen Vorschlag machen. Herr Bläuer ist durch einen Vertreter der Primarschulstufe zu ersetzen. Folgende 5 bisherige Delegierte unterziehen sich der Bestätigungswahl: Hs. Siegrist, Bez.-Lehrer, Baden; Hch. Zulauf, Sek.-Lehrer, Aarau; Otto Suter, Lehrer, Kölliken, Oskar Käser, Lehrer, Reinfelden, und B. Bucher, Lehrer, Mühlau. Wahlvorschläge beliebe man rechtzeitig an die Redaktion der SLZ in Zürich oder an Herrn Alfred Lüscher, Bez.-Lehrer, in Zofingen, Redaktor des Schulblattes, einzureichen. Die Stimmzettel werden am 23. Februar versandt werden, die ausgefüllten Zettel sind verschlossen dem Wahlbureau in Zofingen (Herrn Alfred Lüscher, Bezirkslehrer) einzureichen. — Auf dem Umschlag ist zu notieren: Delegiertenwahl SLV 1935.

Der Kant. Ausschuss des ALV.

Appenzell A.-Rh.

In ausserordentlicher Sitzung des Kantonsrates wurde in der ersten Februarwoche die Revision der kantonalen Schulverordnung beraten. Sie stammt aus dem Jahre 1878 und ist deshalb in vielen Bestimmungen veraltet und im allgemeinen lückenhaft. Fünf Anläufe, neue Schulgesetze zu bekommen, haben an den Landsgemeinden eine Abfuhr erlitten. Nun soll ein weiterer Versuch gemacht werden, an die Stelle

einer Verordnung endlich ein *Gesetz* zu erhalten, so wie es die kantonale Verfassung vorschreibt und wie es alle Kantone haben. Als wichtiger Revisionspunkt wird die Erhöhung des Eintrittsalters in die Primarschule angesehen. Es soll um vier Monate verlegt werden, d. h. so dass diejenigen Kinder zum Schulbesuche zugelassen und verpflichtet werden, welche vor dem 1. Januar, der dem neuen Schuljahr vorangeht, sechs Jahre alt geworden sind. Wir werden in der nächsten Nummer über das Ergebnis der Verhandlungen berichten. **

St. Gallen.

Das *Lehrerseminar Rorschach* hat unter der Spielleitung von Herrn Prof. Dr. *Mäder* zum Gedächtnis des 175. Geburtstages Fr. Schillers «*Die Räuber*» aufgeführt. Die Aufführung wurde eingeleitet durch ein von Herrn Musikdirektor Max *Zehnder* komponiertes, vom Seminarorchester vorgetragenes und dem Bühnenwerk Schillers eigens gewidmetes Vorspiel. ⌀

Im Industrie- und Gewerbemuseum in *St. Gallen* ist am 3. Februar eine *Ausstellung von Schularbeiten der Wiener Jugend-Kunstklasse Cizek* eröffnet worden. Die Ausstellung dauert bis einschliesslich Sonntag, den 17. Februar. Sie wurde u. a. am internationalen pädagogischen Kongress in Johannesburg und seither in englischen Städten gezeigt, wo sie lebhafte Beachtung gefunden hat. Von St. Gallen aus unternimmt sie eine Reise durch einige grössere Ortschaften der Schweiz. ⌀

Die *Kreiskonferenz Toggenburg-Wil-Gossau* der st. gallischen Sekundarlehrerschaft versammelte sich am 2. Februar im heimeligen «Berghof» Wil. Nach einem warm empfundenen Nachruf für den im Sommer verschiedenen Kollegen *Heinrich Hilty*, Flawil, hörten wir ein vorzügliches Referat von *Tobias Frei*, Oberuzwil, über «*Das Wandern als Erlebnis und Schülerwanderungen*», das eine recht lebhafte Diskussion auszulösen vermochte. — *Dudle*, Wil, als Vorsitzender orientierte über den Stand der Arbeiten für ein neues st. gallisches *Sprachlehrmittel für die Sekundarschule* und erledigte die geschäftlichen Traktanden.

Tessin.

Der Grosse Rat beschloss in seiner letzten Sitzung:

a) auf eine Vorlage über die Herabsetzung der Besoldungen des Staatspersonals *nicht* einzutreten;

b) die Alterszulagen der *Primarlehrer* von 800 auf 1100 Fr. zu erhöhen und für Kinder unter 18 Jahren eine Zulage von je 50 Fr. auszurichten. *Th. W.*

Zürich.

Am 16. und 23. Februar finden im Stadttheater Zürich zwei Tell-Aufführungen statt, die speziell für Landschulen veranstaltet werden (s. Inserat).

Entgegenkommen der Mittelschullehrer. Für die Zeit der ausserordentlichen Sparmassnahmen erklärten sich die Lehrer an den kantonalen Mittelschulen bereit, ohne Entgelt wöchentlich eine halbe Stunde länger zu unterrichten. Ein Entgegenkommen um eine ganze Wochenstunde — wie es der kantonsrätliche Ausschuss zur Prüfung der Staatsrechnung gerne gesehen hätte — konnte nicht geschehen, weil dadurch eine ganze Anzahl von Hilfslehrern arbeitslos geworden wäre. §

Am 16. Februar, 15 Uhr und 20 Uhr, wird im grossen Saal des «Glockenhofes», Sihlstrasse 31, Zürich 1, das in Nummer 5 besprochene Stück von Rudolf Hägni und Jm. J. Kammerer «Wir geben eine eigene Zeitung heraus» unter Leitung von Kunstmaler August Schmid, Diessenhofen-Zürich, aufgeführt. Ausserdem gelangen zur Wiedergabe die «Morgenmusik» von K. H. David, die «Kleine Zürcher Spielmusik» von Kurt Pahlen und Stücke aus der «Tagmusik» von Werner Wehrli. Ausführende sind Sekundarklassen des Herrn J. Haegi; der Kinderchor des Sängerkartells Zürich unter Leitung von Rud. Schoch, der Singkreis der Musikakademie, Streicher vom Konservatorium für Musik in Zürich. Die Lehrerschaft wird angelegentlich eingeladen, die neue Schulmusik anzuhören.

Aus der Presse

Sexualität und Schule.

Als Ergänzung zum Aufsatz in Nr. 5 der SLZ über das Thema notieren wir aus einem Aufsatz «Schwierige Kinder» von Dr. W. Schohaus im Berner Schulblatt (Nr. 43) noch folgende Abschnitte:

«Die Aufklärung ist natürlicherweise Sache der Eltern. Die Tatsache, dass sich die Eltern in diesen Dingen vernünftig und vertrauenswürdig erwiesen haben, wird ganz besonders dazu beitragen, in den Herzen der Kinder fürs ganze Leben Dankbarkeit und Achtung zu erhalten. Nur wenn es die Eltern selbst gar nicht anzupacken wissen, dann soll der Lehrer oder eine andere pädagogische Vertrauensperson in die Lücke treten. Jedenfalls hat der Lehrer im Interesse einer saubern Schulatmosphäre ein unbedingtes Recht, darauf zu dringen, dass, so oder so, auf alle Fälle aufgeklärt wird.

Massenaufklärungen, etwa in der Art eines naturwissenschaftlichen Vortrages, sind erzieherisch verfehlt. Man muss über diese Dinge mit jedem Kinde unter vier Augen so reden, wie es seiner augenblicklichen Problematik und dem ganz individuellen Stande seines Auffasungsvermögens entspricht.» **

Jakob Egli †

In Thalwil starb am 21. Januar an einem Herzschlag Sekundarlehrer Egli im Alter von 58 Jahren. Ein ungewöhnlich zahlreiches Leichengeleite zeugte von der Liebe und Hochachtung, deren sich der Dahingeschiedene in weiten Kreisen erfreute.

Jakob Egli war ein echter Sohn des Zürcher Oberlandes, wo er seine Jugendzeit unter der Obhut schlichter Eltern verbrachte, die beide, nun hochbetagt, ihren lieben Sohn ins Grab sinken sahen. Der trefflich veranlagte Jüngling besuchte 1892 bis 1896 das Seminar Küsnacht. Ernste Pflichtauffassung, Zuverlässigkeit und strenge Rechtlichkeit, gepaart mit einem gütigen bescheidenen Wesen, waren schon damals die Grundzüge seines Charakters und erwarben ihm ausser seiner intellektuellen Tüchtigkeit die Sympathie von Lehrern und Kameraden.

Nach zweijähriger Tätigkeit an der Primarschule Elsau bezog er die Universität, wo er in kürzester Studienzeit im Herbst 1900 das Sekundarlehrerpatent erwarb. Einem Vikariat von wenigen Wochen folgte 1901 die Berufung an die Sekundarschule Thalwil, der Herr Egli so eigentlich seine ganze Lebenskraft widmete. Selber ein Vertreter der exakten Wissenschaften, verlangte er von seinen Schülern vor allem Genauigkeit und grösste Gewissenhaftigkeit im Arbeiten, Phrasengedresch und Effekthascherei durchaus ablehnend. Die Schule des Kaufmännischen Vereins Thalwil verliert in Egli einen ihrer Gründer und langjährigen Lehrer in den Handelsfächern.

Im öffentlichen Leben ist der Verstorbene, seiner Bescheidenheit und Friedensliebe entsprechend, wenig hervorgetreten. Die liebste Erholungsstätte nach den Sorgen des Schulbetriebes war ihm seine Familie, der

er ein ebenso besorgter wie liebender Vater war. Doch war ihm auch frohe Geselligkeit in kleinerem Kreise ein Bedürfnis. Der Studentenverbindung «Manessia» sowie dem Verein seiner Klassengenossen hat er bis zu seinem Tode vorbildliche Treue gehalten.

Eine markante Lehrergestalt von edelstem Charakter ist mit Jakob Egli dahingegangen. Ehre seinem Andenken! *R. S.*

Jakob Elmer †

Sonntag, den 20. Januar schloss sich in *Mogelsberg* der Grabhügel über den sterblichen Resten *Jakob Elmers*, der seit Frühling 1909 an der evangelischen Schule gewirkt hat. — Der Verstorbene stammt aus dem Sernftal, holte seine Ausbildung in Schiers und wirkte zuerst zwei Jahre an einer Unterschule in Grabs. In Mogelsberg stellte er sich auch der Oeffentlichkeit zur Verfügung, war Leiter verschiedener Vereine, Präsident der Kirchenvorsteherschaft und förderte neben dem Verkehrswesen seiner Gemeinde auch ihre wohltätigen Institutionen. — Als ernster und suchender Mensch hatte er verschiedene Hindernisse zu überwinden. «Er hat gearbeitet, geliebt und gelitten, emsig und treu.» — *E. S.*

Schulfunk

13. Febr., 10.20 Uhr, von Zürich: *«Auf, lasst uns singen!»* Vom Sprachrhythmus zur Melodie. Mitwirkende: Rud. Schoch; eine Gruppe des Kinderchors des Sängerkartells Zürich; Frau E. Steinemann; Otto Strauss, Klavier.

15. Febr., 10.20 Uhr, von Basel: *«Der fahrende Schüler im Paradies.»* Ein Fastnachtsspiel von Hans Sachs.

* * *

Auf, lasst uns singen.

Die Sendung möchte die Schüler dazu ermuntern, recht genau auf den Sinn der gesungenen Texte zu achten, das Wesen einer Melodie zu erfassen und aus diesem Verständnis heraus eine gute Wiedergabe zu erreichen. Besondere Vorbereitungen sind nicht nötig. Von Vorteil wäre es aber, die folgenden Texte vorher an die Wandtafel zu schreiben:

Gehst du mit? Gehst du mit? Gehst du mit?

Ferner: 1. Meine Mutter pflanzt Erbsen.
2. Wenn die Bettelleute tanzen.
3. Frisch uf, ihr Jager.

Die Lieder «Guten Morgen», «Wacht auf», «Gesundheit», «Wie schön leuchtet der Morgenstern» sind dem Schweizer Musikant entnommen. «Ich hab' die Nacht geträumt», «In einem kühlen Grunde» finden sich im Volksliederbuch für die Jugend.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 35.

Die Schrift in der Schule und im Beruf

8. und 9. Führung: Samstag, den 9. Februar, 15 Uhr.
Sonntag, den 10. Februar, 10.30 Uhr.

Schluss der Ausstellung: 10. Februar, 17 Uhr.

Schweizerischer Lehrerverein

Sitzung der Verwaltungskommission der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung,

Sonntag, den 3. Februar 1935, in Zürich.

1. Das 1934 gewählte Kommissionsmitglied, Herr J. Wismer, Luzern, hat infolge seiner Wahl zum Regierungsrat seinen Rücktritt aus der Kommission erklärt. Die Sektion Luzern wird auf die Delegiertenversammlung 1935 einen Ersatz vorschlagen.

2. Konstituierung der Kommission. Präsident: Ernst Schudel, Reallehrer, Schaffhausen. Vizepräsident: H. Tschopp, Sekundarlehrer, Basel.

3. Der Jahresbericht zu Handen des Zentralvorstandes, sowie die Rechnung der Stiftung, abgeschlossen per 31. Dezember 1934, werden der Kommission vorgelegt. Vergabungen Fr.9701.05; Zinsen Fr. 23 150.55; Unterstützungen Fr. 26 450.—. Betriebsüberschuss Fr. 4757.80 + Reinertrag des Verkaufs des Schweiz. Lehrerkalenders Fr. 3119.05. Vermögen Fr. 616 393.85. Näheres im Jahresbericht.

4. Die Patronatsberichte 1934 gewähren Einblick in die Verhältnisse der unterstützten Familien. An Hand dieser Angaben werden die Beiträge pro 1935 bestimmt. Wegen des Zinsrückgangs mussten die Beträge teilweise etwas beschnitten werden. Um für neue Gesuche Mittel zur Verfügung zu haben, wird der Zentralvorstand um einen Beitrag aus dem Hilfsfonds ersucht.

5. Neue Unterstützungsgesuche für das Jahr 1935 sind an den Sektionspräsidenten zu richten, der sie gemäss § 14 der Statuten mit einem Gutachten an den Präsidenten der Verwaltungskommission, Herrn E. Schudel, Reallehrer, Schaffhausen, weiterleitet.

Das Sekretariat.

Krankenkasse des Schweiz. Lehrervereins.

Im Monat Januar 1935 erfolgten 40 Neueintritte; dieses erfreuliche Ergebnis lässt uns hoffen, dass die bereits eingesetzte Propaganda für die Krankenkasse nicht umsonst sein wird. Unsere Mitglieder sowie weitere Freunde der Krankenkasse möchten wir trotzdem bitten, durch wiederholte *persönliche* Aufklärung mitzuhelfen, dass recht viele Lehrer, Lehrerinnen, Lehrersfrauen und Lehrerskinder den Weg in die Krankenkasse des SLV finden. Sie werden es nie bereuen.

Die Jahresrechnung 1934 ist abgeschlossen; daraus ergibt sich, dass den Mitgliedern wieder erheblich mehr an Leistungen ausbezahlt wurde, als sie selbst durch ihre Semesterbeiträge eingezahlt haben. Einige Mitglieder haben sogar für ihre volle Genussberechtigung, d. h. für 720 Tage Leistungen von mehr als Fr. 1000.— bis Fr. 2000.— erhalten. Die Not, verursacht durch schwere Krankheit, ist doch noch häufig genug ein unerwarteter Gast der Lehrersfamilie. Der Eintritt in die Krankenkasse des SLV kann am besten einen weitgehenden Schutz gegen solche Schicksalswendungen gewähren. Darum bitten wir um Beachtung des Werbeblattes und um Einsendung der Anmeldungen. Alle für einen, einer für alle!

Der Präsident der Krankenkasse des SLV:
Emil Graf.

Mitteilung an unsere Abonnenten

Mit Gegenwärtigem machen wir Ihnen Bericht, dass wir nächster Tage die Nachnahmen für den Bezug der «Schweizerischen Lehrer-Zeitung» pro 1935 der Post zum Einzug übergeben werden. Wir bitten unsere Abonnenten recht höflich, im Interesse der Vermeidung von Reklamationen und unliebsamen Störungen in der Zustellung, um gef. prompte Einlösung unserer Nachnahme. Es findet nur eine Vorweisung statt. Wir danken Ihnen zum voraus bestens für Ihre fernere Unterstützung und empfehlen uns Ihnen

mit vorzüglicher Hochachtung.

Zürich, im Februar 1935.

Verlag der «Schweizerischen Lehrer-Zeitung».

Schriftleitung: **Otto Peter**, Zürich 2; **Dr. Martin Simmen**, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Saiten-Instrumente

jeder Art, in großer Auswahl, sofort spielbereit, nebst sämtlicher Zubehör in wirklicher Qualität, zu mäßigen Preisen ***nur im Fachgeschäft!***

VIOLINEN: Fr. 20.—, 30.—, 40.—, 50.—, Ausstattungen von Fr. 35.— an.

MANDOLINEN: Fr. 15.—, 18.— bis 30.—. CALACE: Fr. 40.—, 50.— und höher.

LAUTEN: Fr. 40.— für Anfänger.
GOLDKLANG: Fr. 40.— bis 100.— und höher, Baßlauten von Fr 100.— an.

GITARREN: Fr. 30.—, 40.—, 50.—, 60.— usw.

Amerikanische Gitarren: Fr. 65.—, 75.—, 120.— bis 480.—.

Hawaiianische Gitarren: Fr. 50.—, 100.—, 140.— usw.

UKULELES: Fr. 30.— bis 65.— samt Etui, Selbstlernmethode und Penna.

ZITHERN: ohne Mechanik Fr. 40.—, mit Mechanik Fr. 60.—, 80.—, 100.— und höher. Feinste Meisterarbeit: Fr. 150.—, 160.—, 180.— und höher.

SAITEN: Marken Pirastro, Maestro, Hug u. a.

hug Saiten-Instrumente 1601/8

HUG & CO., ZÜRICH

LIMMATQUAI 28. TELEPHON 26.850

Filialen in Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn, Lugano

Voll ausgerüstet,

kein Nagel fehlt!
Und die Unfall-Versicherung?

Vergünstigungen
gemäß Vertrag mit dem Schweizerischen Lehrerverein beim Abschluß von Unfall-Versicherungen.

Zürich
Hotel Augustinerhof (Evang. Hospiz)
St. Peterstraße 8 (Seitenstr. der Bahnhofstr.)
Ruhige zentrale Lage. Renoviert, fl. Wasser. 80 Betten von Fr. 3.50 bis 5.—. Pension von Fr. 9.50 bis 11.—. Tel. 34.141. 1264

Darlehen
an Beamte bis zu 500 Franken gewährt Selbstgeber gegen Ratenrückzahlung. — Offerten mit Rückporto (20 Rp.) unter **Chiffre A 9503 K an Publicitas Zürich.** 1952

Ein treuer Leser der «Schweizerischen Lehrerzeitung» schreibt: «Ich machte das Experiment, ob ich es ohne die ‚Schweizerische Lehrerzeitung' machen könne. Aber es geht nicht. Ich würde einen Ast durchsägen, darauf meine geistige Existenz sitzt.»

PROJEKTION

Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

1798

Prospekte und Vorführung durch

GANZ & Co Zürich
TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40

Kommen Sie mit mir dem Frühling entgegen!

Wir reisen am 10. März nach Rom, Neapel, Palermo, Tunis. Preis nur Fr. 440.—;
Am 15. April und 13. Mai nach Rom — Neapel. Persönliche Begleitung. Preis Fr. 315.—. Nur erst- und zweitklassige Hotels. Interessenten verlangen Prospekte u. Referenzen von **J. Bütler, Böttstein,** Aargau. *1940*

Seminar Kreuzlingen

Aufnahmeprüfungen *am 25. Februar (schriftlich) und am 5. und 6. März (mündlich).* 1943
Patentprüfungen *am 15., 16., 18., 19., 26., 27. und 28. März.*
Anmeldungen *bis 16. Februar.*
Die Wegleitung für die Aufnahme sowie das Reglement für die Patentprüfung sendet auf Verlangen **die Seminardirektion.**

Nachstehende Buchhandlungen empfehlen sich Ihnen für Bedarf jeder Art

A. Rudolf, Zürich 1
Mühlegasse 13, Telephon 25.637
befriedigt jeglichen Literaturbedarf 1888

Bücher aus allen Literaturgebieten
Alle in Katalogen, Prospekten und Inseraten angekündigten Werke werden prompt zu den angezeigten Preisen besorgt. 1091
Fehr'sche Buchhandlung St. Gallen
Telephon 11.92 — Schmiedgasse 16

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Maturitäts-Vorbereitung
Handelsschule
mit Diplom
Abend-Gymnasium
Abend-Technikum
PROSPEKTE GRATIS
963

TÖCHTERPENSIONAT „LA ROMANDE" VEVEY

Wirksame Jahres-Spezial Schnell- und Diplomkurse in Franz. 20jähr. Erfahrung. Haushaltungssch. Handelsfäch. Kunstgewerbe. Musik. Ernsth. Vorteile. Unüberbietbare wunderv. Lage direkt am See. Sport. Ca. Fr. 100.— monatl. Franz. inbegriffen. Prospekte, Referenzen. 1927

KNABEN INSTITUT CHABLOZ
CLARENS-MONTREUX
1926

Töchterpensionat · Sprach- und Haushaltungsschule
YVONAND Schüller-Guillet am Neuenburgersee

Französisch. 6- und 12monatige Haushaltungs- und Kochkurse mit abschliessendem Zeugnis. Verlangen Sie Prospekt Abteilung Nr. 10. 1869

Bitte Insertionsofferte einverlangen. Unverbindliche Kostenvoranschläge.

Neuchâtel La Recorbe
TÖCHTERPENSIONAT
Erste Hauswirtschaftsschule
Sprachen, Sport, prachtvolle Lage. Verlangen Sie Prospekte. 1946

Töchterinstitut „Les Cyclamens"
Gegründet 1904
Cressier bei Neuchâtel 1909
Gründl. Ausbildung in Französisch. Englisch, Italienisch. Haushaltung. Musik. Handelsfächer. Vorzügl. Verpflegung. Sport. Herrl. ges. Lage. Illustr. Prosp. Beste Referenzen.

Förderung und individuelle Erziehung 1046
TEUFEN Prof. Buser's voralp. **Kinder-Haus**
Mädchen v. 6—14 Jahren
im Säntisgebiet — Geregelter Schulbetrieb. Gesunder Wechsel zwisch. Arbeit, Sport u. Erholung

Das Fachgeschäft für gutes Schulmaterial
Gegründet 1865
1197

GEBRÜDER
SCHOLL
AG · POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH

Alle Artikel zum Schreiben Zeichnen und Malen
Verlangen Sie bitte Katalog

Primarschule Männedorf

An der Primarschule Männedorf ist unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung, auf Beginn des Schuljahres 1935/36 eine Lehrstelle an der **Realstufe** durch einen Lehrer zu besetzen.

Die Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage des Wahlfähigkeitsausweises, des zürcherischen Lehrpatentes, der Zeugnisse und des Stundenplanes bis zum **16. Februar 1935** dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. med. Pestalozzi in Männedorf, einzureichen.

Die Primarschulpflege.

Männedorf, 19. Januar 1935. 1939

Zürcher Marionettentheater
IM KUNSTGEWERBEMUSEUM
Ausstellungsstrasse 60 Tram 4, 12, 13

Spielzeit 1935: 30. Januar—3. März
Mittwoch, Samstag und Sonntag je 16 Uhr und 20 Uhr.
1954
Schauspiele — Opern — Kinderstücke

Vorverkauf der Eintrittskarten im Kunstgewerbemuseum (Telephon 72.592) und bei Kuoni. Preise Fr. 4.-, 3.-, 2.-, 1.-. Kinder, Schüler und Studenten die Hälfte.

Kleine Anzeigen

Freie Verkaufs-Organisation der Brennstoffbranche
(Verkauf zu verbilligten Preisen)
sucht per sofort geschäftsgewandte
Vertreter 1945
aus Lehrerkreisen mit guten Verbindungen an allen bedeutenden Orten. Nebenamtliche Betätigung möglich. Anmeldungen sind erbeten unter Chiffre *OF 8100* an Orell Füssli-Annoncen, *Basel*.
Absolute Diskretion wird garantiert.

Wegen Nichtgebrauch sehr günstig 1934
zu verkaufen
tadellos erhaltener, wenig gespielter
Grotrian-Steinweg-Flügel
Mignon-Grösse, A-Klasse.
Frau B. Staub, Davos-Platz, Villa Jenny.

Kollegen werbet für die Schweizerische Lehrerzeitung

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

ZEICHNEN UND GESTALTEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
FEBRUAR 1935 23. JAHRGANG · NUMMER 1

Die Maske des Verführers

Wir bauten im Schulzimmer ein Kasperli-Theater. Unser Grundsatz war: alles selbst herstellen, und zwar aus geringstem, abfälligem Stoff, der sich ja von selbst veredelt, wenn er zweckmässig verwendet wird. Als Bühnengerüst wurden zum Beispiel alte Dachlatten gebraucht, als Ueberzüge und Vorhänge alte Gardinen, und die Puppenköpfe wurden aus gepapptem Zeitungspapier geformt. (Einzig die Kleidchen waren in der Nähschule aus neuem Stoff genäht worden.)

Aufgabe. Im Stück (auch selbstgefingert) kommt der Teufel als Verführer zu Babette; er will sie überreden, ihrem Kaspar einen verhexten Braten vorzusetzen. Um sich unkenntlich zu machen, bindet der Teufel eine Larve vor. Es galt heute, diese Larve herzustellen. Also: Die Maske des Verführers.

Allgemeine Vorbereitung. Es sind zehn- und elfjährige Knaben (Ende des vierten Schuljahres); sie sind während vier Jahren eingeführt worden in die Techniken des Farbstiftzeichnens, des Aquarellierens und des Formens in Ton und mit Plastilin. Naturalistisch treue Wiedergabe von gegenständlichen Vorlagen wurde noch nie verlangt, weder im Zeichnen noch im Formen. Präzises Naturbeobachten wurde in den Sachfächern gepflegt und im sprachlichen Unterricht (genauer und gemässer Ausdruck) gefordert.

Besondere Vorbereitung. Hier sollte aus der Stimmung heraus geschaffen werden. Es wurden keine — noch so elementaren — mimisch-physiognomischen Winke gegeben. Muss der Verführer lächeln? Soll er süsser Schmeichler, listiger Droher, Ueberreder, Heuchler oder fanatisch Besessener sein? Darüber wurde nichts gesagt. Die Aufgabe war: Welches Gesicht setzt der Verführer auf? (Dass es der Teufel war, der verführte, erschwerte den Knaben die Aufgabe keineswegs; im Gegenteil: technisch-gestalterisches Unvermögen, das verzerrten und damit oft gesteigerten Ausdruck zur Folge hatte, wurde entschuldigt mit dem Hinweis, es sei eben eine Teufelsmaske.)

Verfahren. Die Gesichter wurden zuerst in Plastilin geformt, dann mit Zeitungspapier-Streifchen, die man mit dünnflüssigem Fischkleister bestrichen hatte, zwei-

Masken. Lehrer: T. Vogel. Arbeiten zehnjähriger Schüler.

bis viermal überzogen. Die Papierschichten trockneten innert Tagesfrist, und die Plastilinform konnte herausgebrochen werden. Die dünne, aber feste Papiermaske wurde mit Deckfarbe überstrichen.

Ergebnis. Es sind Masken mit geschlossenem gesammeltem Ausdruck entstanden. Einige erinnern an tibetanische Tanzmasken; und ein stumpfer, noch ungeweckter Knabe formte eine Maske, die auffallende Aehnlichkeit mit afrikanischen Negerplastiken hat.

Einschränkung. Der Ausdruck des Verführers ist in keiner Maske rein und sprechend enthalten. Dieses «Versagen» der Kinder ist nicht nur technisch, sondern seelisch begründet. Denn das Kind kann wohl eine Charaktereigenart des Mitmenschen ahnen und sich zu ihr einstellen, aber es scheint ihm noch versagt zu sein, das Merkmal zu erkennen oder es gar als Teil der fremden Persönlichkeit zu erfassen und darzustellen.

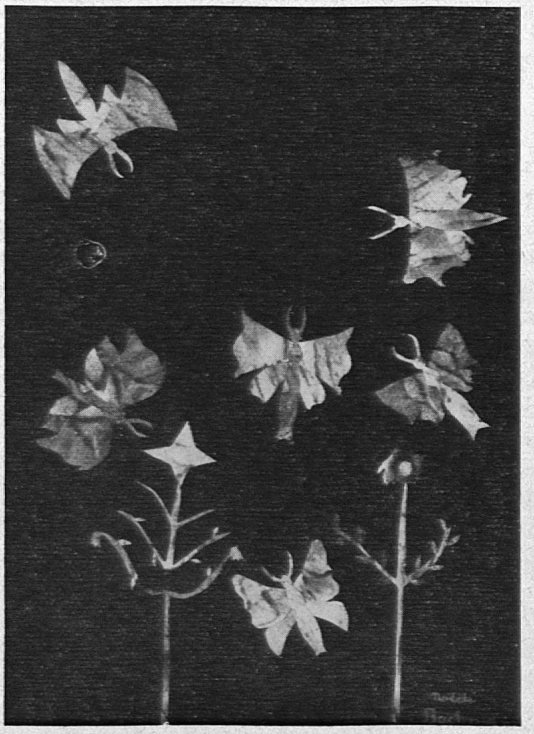
Traugott Vogel.

Kasperlifiguren. Lehrer: Traugott Vogel, Zürich. Arbeiten elfjähriger Schüler.

Die Verwendung von Kleisterpapieren

«Oh, diese prächtigen, glänzenden Buntpapiere!» rufen die Schüler und schneiden sich für ihre Klebearbeit aus dem bereitgelegten Vorrat die knallendsten und schreiendsten Farbtöne. Nur wenigen Schülern gelingt es, ohne Einfluss des Lehrers ein Bild aus sich ergänzenden Papieren zu kleben, während beim Grossteil der Klasse der Lehrer ständig mahnen muss: «Ja nicht zu bunt! Achtet darauf, dass sich die Farben nicht gegenseitig abstossen, sondern ergänzen!» Wird in einer spätern Zeichenstunde gemalt, macht sich der Einfluss des Gestaltens mit Buntpapier oft übel genug bemerkbar, indem das Kind die Farben gerade so, wie sie im Näpfchen sind, aufs Blatt streicht, um auch mit der Farbe die Wirkung der Buntpapiere zu erzielen. Und dennoch möchte ich auf diese wertvolle Technik des Arbeitens mit farbigen Papieren nicht verzichten, im Gegenteil, mich ihrer noch in vermehrtem Masse bedienen. Aber farbig sollten die Papiere sein und nicht bunt! Stellen wir uns die Papiere für unsere Arbeit selbst her, so haben wir, was wir suchen, und zudem brauchen wir nicht viel Geld auszulegen! Ich denke an die Kleisterpapiere. Jedes Frühjahr haben wir bisher einen Nachmittag zur Herstellung solcher Papiere verwendet, weil wir die Reinhefte hübsch einhüllen wollten. Im Kastenfuss sind noch welche! Her damit! Einen langen Abend vergnüge ich mich damit, allerlei Figuren, Masken, Hexen, Indianer und mancherlei Tiere aus diesem Kleisterpapier zu schneiden. Dieses prächtige Gelb hier kann ich zu einem Schmetterlingsleib benützen. Jenes nach violett spielende Braun ergibt sammetartige Vorderflügel, während aus diesem helleren Rosa- und Violettpapier sich langzipflige Hinterflügel schneiden lassen. Auf ein schwarzes Papier geklebt, wirkt der Schmetterling viel lebendiger als sein Bruder, der früher einmal aus Glanzpapier gestaltet wurde, denn die Farbe ist nicht starr, sondern spielt leise von einem Ton zum andern; eine Augenfreude, fein und zart! An dieser Arbeitsweise werden auch meine Schüler Freude haben, denke ich, und darüber hinaus noch einen grossen Gewinn für das Malen mit Farben, da sie sich immer *die* Stücke aussuchen müssen, die die schönste und geeignetste Färbung aufweisen.

Bevor wir mit dem Gestalten beginnen können, müssen wir uns zuerst einen reichlichen Vorrat an Kleisterpapieren aller Farben herstellen. Braune und grüne Papiere werden wir besonders häufig brauchen, für Schneelandschaften dürfen wir einige weisse nicht vergessen. Welches sind unsere Arbeitsmittel? Zwei bis drei grosse Borstenpinsel, eine Menge Zeitungspapier zum Belegen der Zeichentische, einen grossen Topf Kleister, Plakatfarben und Malpinsel und für jeden Schüler 5—10 ungefaltete, helle Packpapiere. Wir arbeiten nach gebundener Palette, das heisst der Lehrer schreibt die Farben vor und gibt einigen Schülern zum Beispiel folgende Farben ab: rot, blau und gelb, einigen andern: blau und gelb, wieder einigen: braun, blau, rot. Und nun zur eigentlichen Arbeit! Mit einem Packpapierbogen begeben wir uns zum Kleistertopf, bestreichen das ganze Papier tüchtig mit Kleister und eilen damit an unsern Arbeitsplatz, wo mit dem Malpinsel die Farben unserer Palette kühn auf den Kleister aufgetragen werden, hier gelb, da blau und dort grün, bis das ganze Blatt einen Farbauftrag besitzt. Hierauf wird einmal gefaltet. Mit der Hand pressen wir die beiden Blatthälften aufeinander und schon ist das erste Papier fertig. Wir brauchen es nur noch



Schmetterlinge aus Kleisterpapieren.
Arbeit eines Vierzehnjährigen.

auseinanderzufalten und irgendwo zum Trocknen aufzulegen. Welch geschäftiges Leben herrscht auf einmal in der Schulstube! Auch der phantasieloseste Schüler sieht zu seinem grossen Erstaunen, dass ganz prächtige, herrlich gemaserte und in der Farbe schön abgestufte Blätter aus seiner Hand hervorgehen.

Gestaltungsübung. «Jedes hole sich einige Kleisterpapiere!» Aus dem grossen Kleisterpapierberg zieht sich jedes einige Bogen wahllos hervor. «Vertieft euch in das Spiel der Farben und der Maserierung, vielleicht erkennt ihr ein Tier, einen Menschen oder irgend etwas anderes!»

«Oh ja, hier tummelt sich eine Schafherde, Rücken an Rücken!»

«Auf meinem Papier fährt die wilde Jagd in den Wolken dahin.»

«Hier ein Gärtlein mit seltsamen, niegesehenen Blumen!»

«Da in der Mitte, wo das Blatt gefaltet war, erkenne ich Christus am Kreuz. Düstere Wolken drängen nach unten, und von oben strahlt helles Licht auf den Gekreuzigten.»

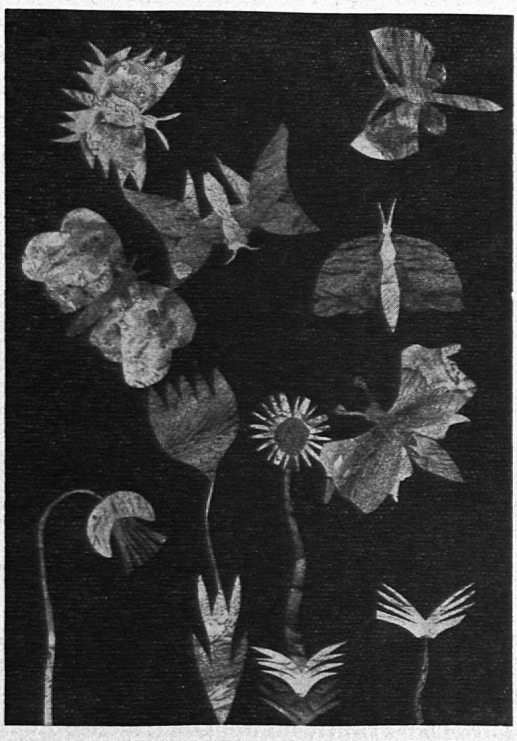
«Jedes vervollständigt nun mit dem Bleistift das, was es auf dem Blatt gewahrt. Mit wenigen Strichen wird dann für jeden Beschauer das Bild sichtbar. Was nicht zu euerm Bilde gehört, schneidet ihr mit der Schere weg.»

Wer keine geeigneten Blätter erwischt hat oder phantasiearm ist, vertieft sich mit dem Bleistift in ein besonders eigenartiges ornamentales Gebilde und hebt es durch seine Bearbeitung gut hervor.

Schmetterlinge. «Weil wir dieses schwarze Blatt mit einem Reigen froher Schmetterlinge zieren wollen, schauen wir uns zuerst dieses Buch mit den schönen Schmetterlingsbildern an. Namen spielen heute keine

Rolle, wir achten auf die Form des Leibes, der Flügel und freuen uns über die schillernden Farben.»

Unsere Kleisterpapierschmetterlinge setzen sich aus drei, durch Faltung entstandenen Stücken zusammen:



Schmetterlinge aus Kleisterpapieren.
Arbeit eines Vierzehnjährigen.

Leib mit Kopf und Fühlern, Vorderflügel, Hinterflügel. Bald flattern grosse und kleine Falter in den seltsamsten Phantasieformen und zartesten Farbtönen über das Blatt. Rasch arbeitende Schüler kleben noch Pflanzen und Blumen auf ihr Blatt, welche ebenfalls aus passenden Kleisterpapieren geschnitten und zusammengesetzt werden.

Illustration. Wir lasen die Bärengeschichte von Axel Munthe. «Die Begegnung der Lappenfrau mit dem Bären im Dickicht des Waldes wird euch sicher zur Darstellung locken! Hoch schwingt sie ihren Schirm und droht damit dem Bären, da sie glaubt, er sei ihr eigener zahmer Bär, der daheim weggelaufen und ihr heimlich gefolgt sei.»

Blumenstrauss. Ein andermal verlangen wir mitten im Winter nach einem Strauss schöner Blumen. Eine dankbare Aufgabe für das Gestalten mit Kleisterpapieren! Wir falten Zeitungspapier und schneiden uns eine Reihe Vasen. Die schönste Form übertragen wir dann auf Kleisterpapier. Das Gefäss wird auf ein weisses Blatt geklebt, doch nur so, dass oben die Stiele noch unter das Gefäss geklebt werden können. Mit Armen und Händen deuten wir in der Luft an, wie die Blumen gleichsam aus dem Gefäss hervorwachsen sollen, damit sie nicht steif wie die Lättchen eines Gartenzaunes geschnitten und aufgeklebt werden. Flinke Schüler schmücken die Vase oder lassen einen Schmetterling zu den Blumen gaukeln.

Nach den Arbeitsstunden werden nur die kleinsten Papierschnitzel fortgeworfen, alle andern Abfälle bewahren wir in einer Schachtel auf, da wir sie zu kleineren Gebilden immer wieder brauchen können.

Noch hie und da werden wir weitere Klebearbeiten herstellen. Gibt es doch eine Fülle von Themen, die sich für diese Technik besonders gut eignen. Es seien einige aufgeführt:

Elefant des Maharadschas von Tschidschibü mit Thronaufbau, Decken, Troddeln und Edelsteinen.

Masken. Kopfform durch Faltung von hellem Kleisterpapier. Aufkleben von Augen, Nase, Schnauz usw. Besprechen der Gesichtsverhältnisse.

Fastnachtszug.

Hexenhaus.

Hexe mit Hänsel und Gretel.

Indianer mit prächtigem Kopfschmuck am Lagerfeuer oder auf dem Kriegspfade.

Augustfeuer. Das Feuer lodert auf der Kuppe eines Hügels. Raketen zischen daneben in die Luft. Schwarzer Grund.

Negerhäuser nach Abbildungen oder Zeichnungen von Frobenius in der Volksausgabe: Kulturgeschichte Afrikas.

Glückwunschkarten.

Zug der Weisen aus dem Morgenlande.

St. Nikolaus.

F. Hofmann, Schönenberg-Zch.

Kinder stellen aus

Im Februar ist im Pestalozzianum in Zürich eine Ausstellung der Wiener Jugendkunstklasse Professor Cizeks zu sehen, die in Amerika und England, in Frankreich und in den Niederlanden, in der Tschechoslowakei und in Südafrika gleiche Begeisterung erweckte. Wieder werden aller Wahrscheinlichkeit nach die Besucher — wie sie es bisher überall getan haben — die Frage stellen: «Haben diese Kunstwerke *wirklich* Kinder im Alter von 4—14 Jahren geschaffen (ältere bilden Ausnahmen), haben sie ihnen *allein* Form und Farbe gegeben, hat ihnen die Hand des Meisters Bleistift, Feder und Pinsel geführt, oder sind es lauter Genies, die Professor Cizek in seiner Jugendkunstklasse vereinigt hat und in denen sich werdende Künstler offenbaren?» Und die Antwort muss immer wieder lauten: «Die Kunstwerke, die Sie hier sehen, sind die ureigene Arbeit der Kleinen, kein Bleistift-, Feder- oder Pinselstrich stammt von der Hand des Meisters, aber trotzdem sind es keineswegs *geniale* Kinder, die in ihren Schöpfungen Proben ungewöhn-

Pinselzeichnung eines neunjährigen Mädchens.

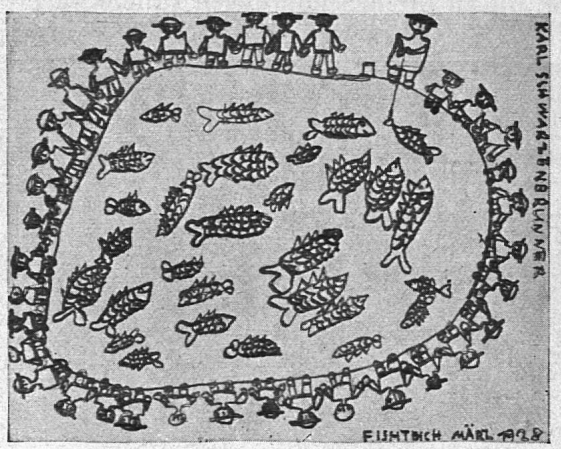
licher Begabung abgelegt haben, sondern ganz gewöhnliche Durchschnittskinder, zum Teil dem ärmsten Proletariat entstammend, denen nur das grosse Glück widerfahren ist, unter der niemals direkt eingreifenden, aber stets hilfsbereiten Leitung Professor Cizeks

ihre eingeborenen schöpferischen Triebe entfalten zu können.»

Und damit sind wir auch schon beim Kernproblem, das alle Kinderfreunde, Jugendbildner und Lehrer lebhaft interessiert: *alle Kinder, aus welchen Schichten immer sie kommen, lassen sich zu jenem Schaffen anregen, für das die Ausstellung der Jugendkunstklasse so viele Beweise liefert,* sie müssen nur die notwendigen Anleitungen und Weisungen bekommen, die wieder *jeder* Lehrer geben kann, der nur genügend Einfühlungsvermögen besitzt, um die im Kinde ruhenden schöpferischen Kräfte zu lösen, sie aus dem Dunkel verworrener Empfindungen an die Oberfläche zu lokken, sie «hervorzubringen».

Ich hatte Gelegenheit, mit Professor *Cizek* in *Wien* ein sehr eingehendes Gespräch über seine «Methode» zu führen, wobei ihn das blosse Wort «Methode» ausser Rand und Band brachte.

«Ich habe keine Methode», erklärte er sehr bestimmt, «es gibt überhaupt in künstlerischen Dingen keine Methode, aber wenn Sie unter Methode die *Art und Weise* verstehen, in der ich mit den Kindern Zeichnen, Malen, Modellieren, kurz Kunst treibe, so kann ich Ihnen ganz kurz meine allgemeine Auffassung, die ich natürlich auch in der Jugendkunstklasse befolge, auseinandersetzen. *Jedes Lebewesen ist schöpferisch, daher auch jedes Kind.* Es wird nur später meist durch falschen Unterricht in unrichtige Bahnen gelenkt und zum «Nachahmen» erzogen, statt seine schöpferischen Kräfte auswerten zu können. Im Zeichenunterricht an den gewöhnlichen Schulen, *besonders* aber an den Kunstschulen, werden Dinge gelehrt, die *nicht* im Kind drinstecken, sondern von aussen an es herangebracht werden. Der gute Lehrer aber soll nichts Fremdes in das Kind hineinzwängen, sondern vielmehr hervorbringen, was im Kind von Natur aus drinnen ist. Damit ist die Rolle des Lehrenden fest umrissen, und *jeder Lehrer kann ein Zeichenlehrer sein, der es versteht, und sich damit begnügt, zu beobachten und anzuleiten, gleichermassen — wenn Sie mir den Vergleich gestatten wollen — Geburtshelfer beim Werden des Kunstwerks zu sein, das das Kind hervorbringt.* Stellt er sich aber auf die gleiche Ebene wie das Kind, beobachtet er es



Federzeichnung, Arbeiten neunjähriger Schüler.[1])

sehr genau und erkennt, wie es sich müht, seinen Vorstellungen Ausdruck zu geben, so muss er ihm nun dabei *helfen,* die ewigen Gesetze in Gestalt und Form zu bringen. Wie er dabei vorgehen soll, das muss ihm sein gesunder Instinkt sagen.

Lehren im üblichen Sinne lehne ich in der Kunst unbedingt ab; denn alle Lehren bringen Fremdes an die Individualität heran und verhindern die Entfaltung des Eigenen. Lehren sind ausserdem vorgefasste

Ostereier (Federzeichnung), Arbeiten achtjähriger Schüler.

Meinungen, die nicht auf jeden Schüler gleichmässig anwendbar sind. In der Kunsterziehung gibt es nur ein Entfalten, kein Lehren und Lernen. Die Kräfte des Kindes drängen eruptiv an die Oberfläche, die Aufgabe des Lehrers ist es nun, den richtigen Weg zu finden, auf dem diese Energien in die richtigen Bahnen gelenkt werden können.

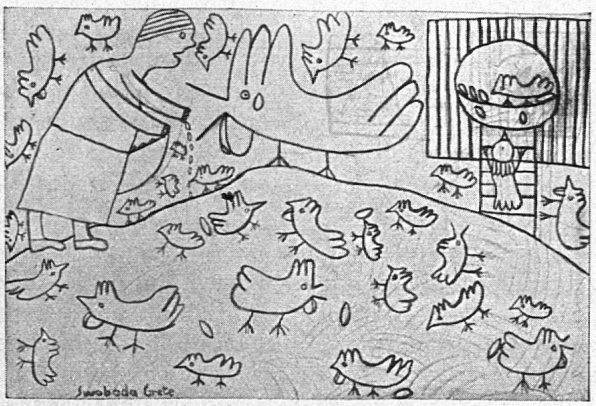
Sie werden in diesen Ausführungen auch schon die Antwort auf die zu Beginn unseres Gespräches gestellte Frage finden, ob meine «Methode» nur in künstlerischen Sonderklassen, wie etwa in meiner Jugendkunstklasse, oder auch in Allgemeinschulen anwendbar ist. *Selbstverständlich kann sie überall durchgeführt werden, da ja zur Anleitung des Schülers keine besonderen Sachkenntnisse notwendig sind, vielmehr das Wesen des Lehrers, seine Einfühlungsgabe, seine Verbundenheit mit den ihm anvertrauten Geschöpfen, seine Achtung vor der schöpferischen Gestaltungskraft des Kindes ausschlaggebend ist.*

Ich habe daher auch niemals Lehrer herangebildet, sondern diejenigen Männer und Frauen, die in aller Welt in meinem Sinne wirken, sind entweder ehemalige Schüler, die aus ihrer ursprünglichen Liebhaberei einen Beruf gemacht und aus eigener Anschauung das Wesen unseres Zeichenunterrichtes kennen gelernt haben, oder es sind Gäste, die alljährlich zu Tausenden aus aller Herren Länder kommen und ein paarmal dem Betrieb zusehen. Sie kennen ihn ja auch und wissen, was wir dort treiben. Jedes Kind darf sich das Material aussuchen, in dem es arbeiten will, von Zeit zu Zeit besprechen wir auch ein Thema, führen es alle miteinander aus, wobei ich selbst niemals einen korrigierenden Bleistift oder Pinsel zur Hand nehme, sondern den Kindern nur helfe, selbst auf ihre Fehler daraufzukommen; dann werden die fertigen Arbeiten kritisiert — von den Schulkameraden meist viel strenger als von mir — und wenn es überhaupt einen allgemein anwendbaren Grundsatz bei dieser Art Arbeit gibt, so ist es der der *Fröhlichkeit,* weshalb ich gar nichts dagegen habe, wenn sich einmal ein Kind mit-

[1]) Die Abb. S. 3 rechts unten bis S. 5 stammen aus der Jugendkunstklasse v. Prof. Cizek, veröffentlicht in «Jugendrotkreuz», Wien.

ten in der Stunde ans Klavier setzt und ein Liedchen intoniert. Manchmal kurble ich sogar selbst das Grammophon an und oft schon haben uns Melodien zu irgendeinem zeichnerischen Einfall verholfen.

Ebenso wie meine Kunsterkenntnis keine besonderen Lehren benötigt, ebenso wenig arbeite ich etwa



Misthaufen (Federzeichnung), Arbeit einer zehnjährigen Schülerin.

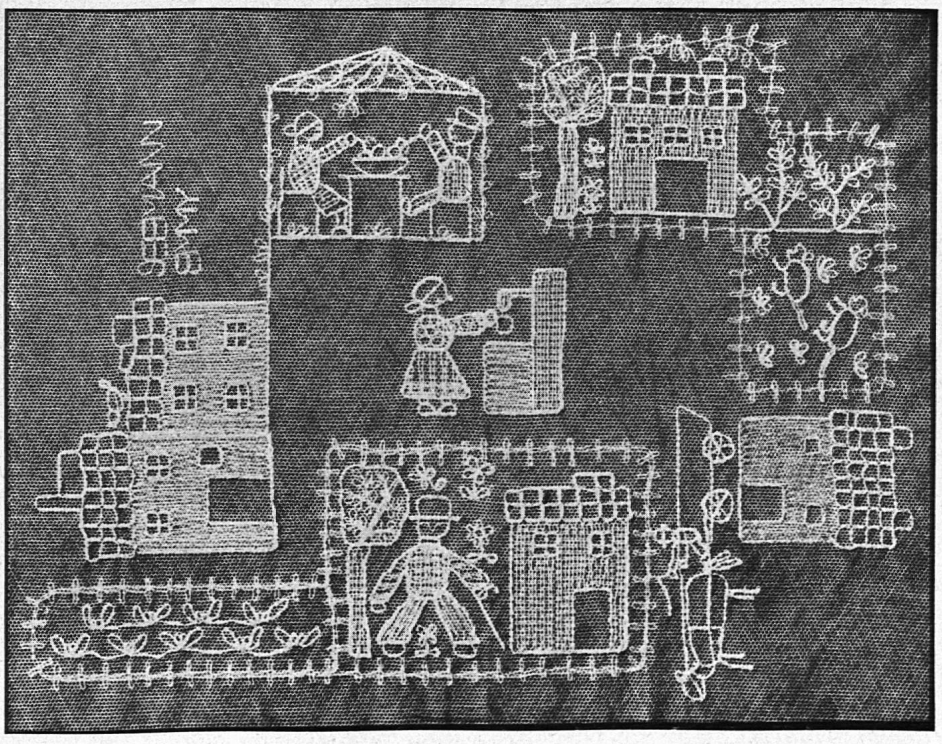
nur mit «begabten» Kindern! *Alle Kinder sind von Natur aus begabt, bevor sie durch äussere Einflüsse verdorben sind.* Ich ziehe daher bei weitem als Schüler die Kinder des Proletariats vor, weil sie in ihrem Leben viel weniger gesehen haben als die Sprösslinge wohlhabender Häuser, sehr selten Bilderbücher besitzen, aus denen sie abzeichnen können, weil ihnen Theater und Kino fremd sind und damit alle üblen Quellen der Nachahmerei und Nachäfferei fehlen. Sie ersehen daraus wieder, dass ich keine «Kunstklassen» brauche, sondern dass diese Art Zeichenunterricht in jeder Schultype durchgeführt werden kann.»

Professor Cizek macht trotz seines Weltruhms den Eindruck eines überaus bescheidenen Mannes und findet gar nichts Besonderes daran, dass er ganz neue Wege der künstlerischen Erziehung des Kindes gefunden hat. Nur auf eines ist er stolz: *auf seine Entdeckung der zeichnerischen Gestaltungskraft des Kindes,* und er ist überzeugt, dass diese Entdeckung des eingeborenen Genies und der Gesetzmässigkeit, die sich in den Kinderzeichnungen offenbart und grosse Aehnlichkeit mit der Kunstausübung der primitiven Völker hat, gleichbedeutend ist mit den Forschungsergebnissen des Professors Frobenius, der zum ersten Male die Geheimnisse der Kunst der alten Völker enträtselt hat! Denn durch diese Entdeckung, die er vor etwa 35 Jahren gemacht hat, behauptet er, die Energien von Millionen Kindern freigelegt und die Kleinen vor dem Gespött der Erwachsenen gerettet zu haben, die in den kindlichen Kritzeleien nur spielerische Dummheiten sahen, während sie in Wirklichkeit der bis dahin unverstandene Ausdruck einer von innen nach aussen drängenden Kraft waren.

Er gelangte zu dieser Entdeckung als Kunstschüler in Wien. Aus seiner Heimat Nordböhmen nach Wien gekommen, wohnte er bei einer kinderreichen Familie und stellte mit wachsendem Erstaunen fest, dass sich in ihren «Schmierereien» und «Kritzeleien» immer wieder die gleichen Formen wiederholten. Nach einiger Zeit fuhr er auf Urlaub nach Hause und beobachtete in dieser so ganz anderen Umgebung die gleichen Grundgesetze des kindlichen Ausdrucksvermögens. Wieder in Wien, sah er den Gassenbuben stundenlang zu, wie sie Planken und Plakatwände, ja sogar den Boden mit ihren Zeichnungen bedeckten, und plötzlich wurde es ihm klar, dass die Kinder dabei geheimen Gesetzen folgten. Er fuhr in die Proletarierbezirke, er stellte vergleichende Studien an: überall das gleiche! Bald darauf fasste er den Entschluss, tiefer in dieses unbekannte Gebiet einzudringen, sammelte Kinder um sich, begann mit ihnen zu arbeiten, indem er ihnen bei der Entfaltung ihrer inneren Kräfte half und aus diesen ersten Versuchen wurde die spätere Jugendkunstklasse.

Heute sind die Cizekschen Ideen in aller Welt bekannt. Auf dem Prager Kongress im Jahre 1928 hatten bereits 40 amerikanische Schulen ausgestellt, die sich zu ihm bekannten. In den grossen amerikanischen Städten weiss jeder Schutzmann die Adressen der Cizek-Schools anzugeben. England und die Nordstaaten sind leidenschaftliche Anhänger seiner Kunst. Aber auch die Schweiz hat durch die Gründung der Fédération internationale des renseignements de dessin und durch den ersten von der Fédération veranstalteten Kongress zur Reform des Zeichen- und Kunstunterrichtes viel zur Verbreitung der Ideen Professor Cizeks beigetragen. Hoffentlich wird die Ausstellung in Zürich die gute Meinung der Schweiz von Professor Cizek und seinen Schülern bestätigen, ihm neue Freunde und Anhänger schaffen und die Lehrerschaft anregen, sich mit den Gedankengängen des grossen Meisters bis in seine letzten Verästelungen bekannt zu machen.

Dr. Hift-Schnierer.



Tülldurchzug (28×35 cm), Arbeiten vierzehnjähriger Schüler.

Die Jugendkunstklasse von Prof. Cizek in Wien

(Aus einem Gespräch.)

Die Gründung der Jugendkunstklasse war zunächst eine rein künstlerische Angelegenheit, keine pädagogische. Ich hatte als ausübender Künstler Gelegenheit gehabt, mit Kindern zu verkehren, und da ist mir die Sicherheit der graphischen Handschrift des Kindes aufgefallen. Ich habe mir damals vorgenommen, diese Fähigkeiten und Anlagen der Kinder künstlerisch auszuwerten. Ich habe die Kinder arbeiten lassen und diese Arbeiten haben mich immer mehr überrascht durch die Offenbarung der den Kindern innewohnenden Gestaltungsgesetze. Diese Gesetze sind Kindern aller Länder und Zeiten eigen. Das, was mich am meisten überrascht hat, war, dass die Kinder eine besondere Vorliebe für grosse Formate hatten. Die Kinder haben mich immer wieder gebeten, in grossen Formaten arbeiten zu dürfen.

Von verschiedenen hervorragenden Künstlern, denen ich diese Arbeiten gezeigt hatte, bin ich angeregt worden, eine Stätte zu errichten, wo solche Arbeiten immer wieder entstehen könnten. Das war der eigentliche Anlass zur Gründung der ersten Jugendkunstklasse (1897). Als der damalige Direktor der Kunstgewerbeschule diese Kinderwerke mit Erstaunen betrachtete, erklärte er, dass ein derartiges Unternehmen an die staatliche Kunstgewerbeschule gehört. Im Schuljahr 1903/4 wurde die Jugendkunstklasse wirklich an der Kunstgewerbeschule eröffnet und damit wurde die Kunstgewerbeschule zur ersten Kunstschule der Welt, die der Kunst des Kindes eine Pflegestätte errichtet hat.

Die Kinder arbeiten in der Weise, dass sie sich selbst die Aufgaben stellen, die sie dann mit selbstgewähltem Material und in eigenen Techniken durchführen. Die Schüler kommen aus den verschiedensten Volks-, Bürger- und Mittelschulen (es sind Knaben und Mädchen im Alter von 6—14 Jahren). Selbstverständlich bringen diese Schüler mitunter Kenntnisse und Erfahrungen in die Klasse, die ihrem Geist widersprechen.

Die Klasse trug immer den Charakter einer Versuchsschule, bei der die Schüler nicht Objekt, sondern Subjekt sind, indem sie selbst die Versuche unternehmen. Die Schüler sollen sich finden, erkennen, durch die Arbeit entfalten, sich in den ihnen gemässen Arbeitsarten verankern und aus sich selbst und an sich selbst weiter arbeiten.

Die Schüler sollten keine «kleinen Erwachsenen» sein, sondern so lange Kinder bleiben, bis sie diese Altersstufe des Kindseins vollständig erfüllt hatten und dadurch für die folgende Stufe reif geworden waren. Nochmals: *Keine «kleinen Erwachsenen», sondern wirkliche Kinder wollte ich in der Jugendkunstklasse sich entfalten lassen.*

Mir hat es sich von Anfang an um eine Bereicherung der Kunst überhaupt und um die werdenden Qualitäten der Kunst des Kindes gehandelt. Die Kinderkunst ist eine Kunst, die das Kind für sich selbst schafft, nicht für den Erwachsenen. Die Kinderkunst hat ihre eigenen Gesetze und künstlerischen Qualitäten. Sie ist eine Notwendigkeit zur völligen Erfüllung der Aufgabe dieser Altersstufe.

Jedes Kind ist schöpferisch, wenn auch in verschiedenen Graden. Auch die Neigungen und Fähigkeiten sind verschieden, weshalb den Kindern in der Jugendkunstklasse die Möglichkeit geboten wird, sich in den mannigfaltigsten Materialien und Techniken auszudrücken. Gerade diese Arbeitsmethode hat bewiesen, dass jedes Kind auf einem dieser gestalterischen, formschöpferischen Gebiete eine Begabung aufweist, während man früher ein Kind, das im Zeichnen nicht begabt war, als für jede Gestaltung ungeeignet erklärt hat.

Die Arbeiten der Schüler gliedern sich in 2 Gruppen: in die offenbarenden Arbeiten und in die schulenden Arbeiten. Die ersteren offenbaren die angeborenen Neigungen, den Einfluss des Elternhauses, der Schule, der Umgebung, während die letzteren rein schulender Natur sind und die Geschicklichkeit des Schülers fördern sollen.

Von diesem Gesichtspunkte aus wären auch die Arbeiten dieser Ausstellung zu betrachten, die — das ist wichtig — nach dem vorher Gesagten keine methodisch-pädagogische Ausstellung sein kann, sondern eine Ausstellung der jeweils in der Klasse entstehenden Arbeiten.

Der Einfluss, den die Jugendkunstklasse auf die Schulen hat, besteht darin, dass sie ein ständiges Kraftzentrum darstellt, das auf die Schulen je nach ihren Zwecken und nach der Eignung der Lehrer befruchtend wirkt. Sie ist keine Lehrerbildungsanstalt, sondern ein Emanationszentrum, das auf die ganze Welt in formschöpferischem Geist ausstrahlt. *W. V.*

Eine Entgegnung

Prof. Parnitzke, Kiel, hat im Dezemberheft dieser Zeitschrift in sehr allgemein gehaltenen Bemerkungen, die sich *nirgends* auf direkte Zitate stützen oder überhaupt auch nur Buchtitel nennen, meine Arbeit einer Pauschalkritik unterzogen und darin in sehr einseitiger Art versucht, den Nachweis zu erbringen, dass meine Grundhaltung falsch und schlecht ist.

So behauptet Herr Parnitzke: «Die Reihe der Bücher überschreibt sich «Quelle», und entwickelt aus dieser unrichtigen Behauptung heraus seine ganze Kritik. Diese Bücher führen aber den Untertitel «Bücherei der ‚Quelle'». Nicht die Bücher wollen eine Quelle sein, sondern sie werden von der Zeitschrift «Die Quelle» herausgegeben. Herrn Parnitzke aber passt es besser, meine Bücher zu untersuchen, wie weit sie als «Quelle» gelten können, um von diesem falschen Ausgangspunkt aus seine Bemerkungen entwickeln und mir so den Grundirrtum im Auffassen der «Quellenmässigkeit» nachsagen zu können. So wird ihm das Wort «Quelle» nur Gelegenheit zu einer Wortspielerei und die ganze Kritik zu einem blassen, unverlässlichen Gedächtnisprotokoll von unsicherer Haltung, vorsichtshalber mit Einschränkungen und Vorbehalten in Klammern versehen.

Ebenso knüpft er an das Wort «Elemente» an und stützt sich dabei auf einen von ihm zurechtgemachten Satz, dem er äusserlich mit der Bemerkung «Er sagt z. B.:» den Anstrich eines wortgetreuen Zitates gibt. So macht er es sich möglich, mir «Elementenauffassung» und «elementengläubige Methodik» vorwerfen zu können und zu behaupten, ich könnte aus Fachbefangenheit nicht sehen, was sich heute schrittweise entwickelt. Dabei sind gerade die Anhänger Kornmanns Fanatiker in Fachbefangenheit. Sie lassen niemanden gelten und wollen keinen zu Worte kommen lassen, der nicht bedingungslos unterschreibt, was Kornmann von

den Ideen Britsch mehr oder weniger glücklich formuliert hat.

Das was sich heute entwickelt, habe ich schon vor 15 Jahren in meinem «Kindertümlichen Zeichnen» angedeutet und schon damals gesagt, dass der Urboden der Kinderkunst die Volkskunst ist, dass die Grundlagen jeder Methodik in der unbeeinflussten Kinderzeichnung zu finden sind, dass sich jeder Lehrer eine Sammlung solcher Zeichnungen anlegen soll, um daraus Rat und Hilfe für seinen Unterricht zu holen. Das weiss auch Parnitzke sehr gut, denn er hat ja mein Buch auch in seiner Abhandlung zitiert und bloss die Jahrzahl des Erscheinens unrichtig angegeben, wie ich annehme irrtümlich.

Parnitzke *will* aber falsch lesen und *will* meine Arbeit unbedingt herabsetzen, und so macht es ihm nichts aus, meine Behauptungen öfters ins gerade Gegenteil zu verkehren. Er spricht von einem Schub Psychologie, weil ich die Gestaltertypen der Schauenden und Bauenden erklärte, die ich auch die Impressionisten und die Expressionisten genannt habe, vor 15 Jahren. Ich erkenne eben zweierlei Arten des Gestaltens und halte daran fest, weil ich überzeugt davon bin, dass ich schliesslich recht behalten werde. Parnitzke lässt aber als ein Anhänger Kornmanns nur die Gestaltungsweise der Bauenden gelten, die heute zur alleinigen Moderichtung erhoben wird. Damit wird der Zeichenunterricht nach der anderen Seite hin einseitig, wie er früher einseitig war, als er nur impressionistisch eingestellt war. Es wird sozusagen eine bestimmte Volksschicht nur zu den unteren Stufen der Kunst zugelassen. Wer versucht, von Stufe zu Stufe weiterzuführen, alle wenigstens ahnen zu lassen, dass es über der jeweiligen Ausdrucksweise noch andere Möglichkeiten als formhöhere Ausdrucksstufen gibt, der «mechanisiert einen Grundsatz arbeitsunterrichtlicher Haltung».

Jede Stufe hat eine Endform, und da ergibt sich die Frage des Gestalters: was jetzt, was dann? Und der Lehrer, dem es wirklich um die Sache zu tun ist, der nicht immer ängstlich darauf bedacht ist, sich auf keinen Fall festzulegen, weil sein Prestige als Fachmann darunter leiden könnte, der den Mut hat zu sagen: ich mache es so und so, der *gibt* eben darauf eine Antwort. Es ist viel leichter, mit schönen Worten hohe Theorien zu entwickeln, mit seiner eigenen Praxis aber hinter dem Berg zu halten, dafür aber anderer Leute Arbeiten um so rücksichtsloser zu kritisieren. Ich zeige eben augenscheinlich, was die Schule Jahr für Jahr schafft und was die Kollegenschaft mit aller Hingabe und ihrem besten Willen jeweils erreicht. Wir lassen heute gelten, was wir morgen nicht mehr anerkennen und kommen so langsam, aber sicher, vorwärts. Dafür gibt es ungezählte Beweise.

Was Parnitzke anstrebt, ist eine Neueinrichtung des Zeichenkabinettes. Das ehemalige Modellzimmer soll ein Volkskunstkabinett werden mit Beispielen und Zeitbildermappen zur Anregung. Sein billiger Vergleich mit dem Deutsch- und Musikunterricht trifft gerade für den Fall des Zeichnens nicht zu. Das Erbgut, auf das er sich bezieht, ist heute noch lebendig und stellt einen notwendigen Bedarf vor, was von dem zitierten Museumsstück des Knechtes aber nicht behauptet werden kann. *Nicht das Ausruhen auf dem Erbgut und das sentimentale Betrachten vergangener Zeit und ihrer Erzeugnisse bringt uns vorwärts, sondern nur hingebungsvolle Arbeit, sie birgt das Suchen und Finden zugleich.* *Richard Rothe.*

Die Wunderblume

Diese Aufgabe hat in einer stadtzürcherischen Schulklasse psychologisch interessante Ergebnisse gezeitigt. Das I.I.J. möchte nun den Versuch ausdehnen und die Aufgabe in möglichst vielen Schulen aller Landesteile durchführen lassen. Sie soll so gestellt werden:

Um sie stellen zu können, entwaffne Dich zuerst, lieber Kollege; tritt nicht als ein Wissender und Gebender, als ein planmässig Schaffender vor Deine Klasse! Sei gelöst, entspannt, ein Empfangender und versuche, die Schüler fühlen zu lassen, dass Du es bist! Dann sprichst Du zu Deinen Kindern: Heute dürft Ihr mir einmal etwas ganz besonders Schönes schenken! Wir wollen eine Blume zeichnen und malen, wie sie auf Erden noch gar nie vorgekommen ist. Es soll eine richtige Wunderblume sein! Sind die Schüler mit ihrem Werk fertig, sollen sie aufgefordert werden, der Blume einen passenden Namen zu suchen. Am folgenden Tag teile der Lehrer die Blätter noch einmal aus, und die Schüler schreiben zu ihrem Bild, was ihnen in den Sinn kommt.

Blätter und Aufsätze sollen mit Angabe des Alters und Geschlechts des Schülers bis zum 10. April dem I.I.J. (alte Beckenhofstr. 31, Zürich 6) eingesandt werden. Für allfällige Hinweise über Wesen und Eigenart des Schülers sind wir dankbar. Die Blätter werden dem Lehrer auf Wunsch wieder zugestellt. *A. S.*

Kunst in der britischen Industrie[1]

Kinder wollen wissen, was auf der Welt los ist. Sie wollen über die Zeitungsnachrichten mitreden können und verstehen, worüber sich ihre Eltern unterhalten. Wir Lehrer, die wir unsere Schüler auch kulturell fördern wollen, haben eine grosse Hilfe an den Winter-Ausstellungen der Academy. Denn schon ist das Ziel halb erreicht, wenn die Kinder lernbegierig sind.

Die Academy steht vielleicht nicht im Ruf der Weitherzigkeit und Grosszügigkeit. Aber die Ausstellungen dort zeigen immer anerkannte Meisterwerke der beteiligten Länder. Wurden doch sogar einst italienische Gemälde per Kriegsschiff zu uns gebracht und wiederholt kamen Könige, Königinnen und Präsidenten im Flugzeug an, um unsere Winter-Ausstellungen in «Burlington House» zu besichtigen.

Die diesjährige Ausstellung heisst «Kunst in der britischen Industrie». Wer London mit seinen Traditionen nicht sehr genau kennt, wird kaum ermessen, wie revolutionär diese Ausstellung ist. Die Academy hat bisher von der Tatsache, dass auch in der Industrie Kunst eine Rolle spielt, offiziell nicht Notiz genommen. Ein paar Kunstgewerbler haben zwar schon ihre Arbeiten in den geweihten Räumen des Burlington-Hauses ausgestellt, dass aber Kunst für Wirtschaft und Handel wichtig ist, hat man bisher übersehen.

Die offizielle Anerkennung künstlerischer Entwürfe für in Massen hergestellte Waren muss jedem willkommen sein, der in höheren Schulklassen Zeichenstunden gibt, Kunstgeschichte lehrt und der Auffassung ist, dass es eine unserer wichtigsten Aufgaben ist, den Geschmack zu bilden. Diese Ausstellung hat, wenn man sie richtig betrachtet, grossen erzieherischen Wert.

Es ist wohl am besten, die ausgestellten Gegenstände folgendermassen einzuteilen: Kunsthandwerk, das seit

[1]) Eindrücke einer Zeichenlehrerin von der Ausstellung in der Royal Academy in London.

den ältesten Zeiten besteht, wie Weben und Töpferei; Handwerke, die ziemlich alt sind, wie Drucken und Glasblasen, und solche, die verhältnismässig jung sind, wie Photographie, Elektrizität und die Herstellung von Gegenständen aus den neuen Materialien Bakelit oder dem durchsichtigen Resin.

Ich bin sicher, dass Kinder sich dann mehr für Dinge ihrer Umwelt interessieren, wenn sie wissen, wie sie zustande kommen. Um für das Weben Interesse zu erwecken, wäre es zweifellos gut, zu erklären, wie die Menschen zuerst gewoben haben und einige der ältesten Webstühle zu zeigen. Der Wert heutiger Produkte lässt sich dann viel leichter einschätzen. Wenn z. B. der Klasse ein handgesponnener Faden gezeigt wird und dann die technische Vollkommenheit und Gleichmässigkeit eines Maschinengewebes, so wird sie verstehen, warum das sogenannte «tweed»-Leinen abzulehnen ist. Es täuscht in verarbeitetem Zustand Wolle vor.

Der Reiz der verschiedenen Muster bei Kleiderstoffen würde mehr gewürdigt, hätte man das Musterweben auf einem Webstuhl demonstriert.

Die Dekorationsstoffe machen einen guten Eindruck. Auf einem Stoff zwar bilden menschliche Hände und am Ellbogen abgeschnittene Arme das Muster. Dass solch geschmacklose Dinge im Burlington House vorhanden sind, ist vom erzieherischen Standpunkt aus nützlich; denn an ihnen lässt sich beweisen, dass eine Zeichnung zum Material passen muss.

Bei der Keramik interessiert die Drehscheibe und das Herstellen von Tongefässen die Kinder besonders. Sie lernen die älteste Methode des Einschleifens, die spätere Wülste-Methode und schliesslich die Anwendung von Schablonen kennen und danach die Entwürfe beurteilen. Die althergebrachten Entwürfe von Henkeln an Teekannen, die man nicht anfassen kann, sind wieder da; ebenfalls Milchkannen mit einer Schnauze, die 1 cm unter dem Rand sitzt. Wie verkehrt ist es auch, ein Bild so auf einen Teller zu malen, dass man es nur von einer Seite sehen kann! Vielfach muss der Lehrer die Vergangenheit der Gegenwart vorziehen, auch das Fremde dem Heimischen, wenn er ehrlich bemüht ist, den Geschmack seiner Zöglinge zu bilden.

Die Teppiche sind entweder sehr gut oder sehr schlecht. Ein wunderschöner Entwurf für einen Musikzimmer-Teppich ist mit einer hübschen Borte aus Klavierschlüsseln verziert. Ein anderer Teppich heisst «Die Themse bei Richmond», von Connard. Nur wenn man genau in der Mitte steht und sich langsam umdreht, kann man jedes Muster so sehen, dass es nicht auf dem Kopf steht. Ein trauriges Beispiel, das zeigt, was wird, wenn eine Firma zu einem berühmten Maler geht und ihn einen Entwurf für ein Material machen lässt, das er nicht kennt!

Druckerei und Buchbinderei sind gut vertreten. Die Beilage der «Times» über die Geschichte des Druckens (zum 150jährigen Bestehen des Blattes) ist für Lehrer und Schüler eine wesentliche Hilfe zum Verständnis der Druckverfahren. Das Resultat gemeinsamer Besprechungen wird hier nicht nur eine schärfere Kritik der Schüler über die Buchaufmachung, sondern vielleicht eine grössere Liebe zum Buch sein.

Unter den Plakaten zeichnen sich besonders die der Firma Shell Benzin aus. Ein paar hübsche und lustige Reklamen sind typisch für London, zum Beispiel Ankündigungen der bevorstehenden Feste und grossen Tage, so zum Beispiel des Oberbürgermeisterzuges, der Eröffnung des Parlaments. Sie hängen in der Untergrundbahn und unterhalten die Fahrgäste. Man kann an diesen Reklamezeichnungen sehr gut verdeutlichen, dass der Entwurf einer Zeichnung sich nach ihrem Zweck richten muss.

Ein technisch vorzüglich photographierter Fries veranschaulicht die Glasbläserei. Schüsseln in hellem und schwarzem Glas und Trinkgläser zeigen zweckerfüllte Formen. Das Glas für den Alltagsgebrauch ist vom erzieherischen Standpunkt aus am interessantesten.

Nur wenig Möbel stehen auf der Ausstellung, und diese wenigen Dinge sind meist schlecht. Stahlmöbel fehlen. Bei manchen Stühlen scheinen Polster und Beine in gar keinem Zusammenhang zu stehen. Die Farben der Polsterstoffe erinnern oft an Nebel und Schmutz. Davon hat ein englischer Haushalt aber gerade schon genug. Die ausgestellte Küche ist grau gestrichen. Mich macht das ganz melancholisch und ich würde der Schwermut verfallen, wenn auch noch schmutziges Geschirr zum Spülen herumstände. Auch die Farbe muss zur Bestimmung des Raums passen. Ein graues Ruhezimmer oder Arbeitszimmer kann sehr praktisch sein. Eine Küche aber muss schmuck und vergnügt aussehen, so dass man Lust bekommt, darin zu hantieren.

Leider sind viele billige Dinge des Alltagslebens nicht ausgestellt. Erzeugt man sie in England nicht, oder hält man sie für zu unbedeutend für die Ausstellung?

Gesamteindruck: Die Ausstellung hätte sehr gewonnen, wenn sie von verschiedenen Ländern beschickt worden wäre.

Viele der ausgestellten Dinge, sogar Massenartikel, sind zu teuer, so dass der Lehrer an ihnen Geschmack und Nützlichkeit im Alltagsleben nicht zeigen kann.

R. Eccott.

Ges. Schweizer. Zeichenlehrer

Mitteilungen des Vorstandes.

A. Vertretung in der I. V.

Herr Prof. Emil Bollmann hat in der Frühjahrsversammlung 1934 anlässlich seines Rücktrittes aus dem Vorstande leider den Wunsch geäussert, auch von seinen übrigen Aemtern im Dienste unserer Gesellschaft gelöst zu werden. An seine Stelle als Vertreter unserer Gesellschaft im Vorstand der Internationalen Vereinigung für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst wurde nun Herr Prof. *Otto Schmid,* Trogen, gewählt.

Herr Kollege Bollmann hat in diesem Amte viel Arbeit geleistet und sich namentlich bei der Vorbereitung des Prager Kongresses um die schweizerische Ausstellung grosse Verdienste erworben. Wir übermitteln ihm den Dank des Präsidenten der I. V., Herrn Prof. Dr. A. Specker, und danken ihm auch unsererseits herzlich für all seine Dienste.

B. Mitgliederaufnahmen.

1. Herr Otto Braschler, F. A. Genf 1934, Chur.
2. Frau Nelly Wüthrich-Renfer, F. A. Bern 1927, Mädchensekundarschule Bern-Monbijou.

Adresse des Präsidenten der GSZ: E. Trachsel, Brückfeldstr. 25, Bern.

Schriftleitung: **Jakob Weidmann,** Samstagern